



Evangelische Stiftung
Neuerkerode

Hoher Hilfebedarf als Herausforderung



HEFT 99 | APRIL 2015

NEUERKERÖDER

Blätter

Viele Menschen. Viele Ideen.



Termine

April

26. April	10.30 Uhr	Gedenkgottesdienst für die Opfer des Nationalsozialismus Peter-und-Paul Kirche, Neuerkerode
-----------	-----------	--

Mai

1. Mai	10.00 Uhr	Maibaum-Aufstellung mit Gottesdienst, Neuerkerode
5. Mai	18.00 Uhr	Angehörigen- und Betreuertag, Neuerkerode
10. Mai	15.00 Uhr	Klanginstallation im Park mit Wolfram Huschke, Rittergut Beienrode
30. Mai	14.00 Uhr	Eröffnung Denkmal „Graue Busse“, Schloss Arkaden, Braunschweig
31. Mai	13.00 Uhr	Sommerfest, Neuerkerode

Juni

6. Juni	14.30 Uhr	Sommerfest Theresienhof, Goslar
19. – 21. Juni		Evangelisches Landesjugend Treffen (ELT), Neuerkerode
28. Juni	10.00 Uhr	„Inklusion Bewegt“-Lauf, Neuerkerode

Juli

5. Juli	15.00 Uhr	„Konzertante Andacht“ Solokonzert, Wolfram Huschke, Braunschweig Riddagshausen, Klosterkirche
6. Juli	18.00 Uhr	Luise-Löbbecke-Ring, Braunschweiger Dom St. Blasii
11. Juli	16.30 Uhr	Rock an der Wabe, Neuerkerode
26. Juli	10.00 Uhr	Inklusiver Gottesdienst, Braunschweiger Dom St. Blasii

Gottesdienste in der Peter-und-Paul Kirche in Neuerkerode finden jeden Sonntag, Feiertag, Himmelfahrt und an Pfingsten um 10.30 Uhr statt.

Hoher Hilfebedarf als Herausforderung

Editorial	4	Luise-Löbbecke-Preisträgerin	24
Direktor Rüdiger Becker		Veronika Scholz	
Barrieren überwinden	6	Verstehst du mich?	25
Interview mit Geschäftsführer Marcus Eckhoff		Bilder, Piktogramme und Symbole	
Wohngruppe Gartenweg 10	8	Fortbildung	26
Eine Bilderstrecke		Thema: Menschen mit Hilfebedarf	
Im Portrait	10	Qualifizierungsbetriebe	27
Arani Varathalingam		Unterstützung für Schulpflichterfüller	
Neuer Chefarzt im Marienstift	12	Kirchlicher Dienst	28
Dr. med. Ekkehard Möbius		Wohngruppenandachten	
Im Portrait	13	„Graue Busse“ in Braunschweig	29
Mirko Faselow		Heilpädagogische Intensivwohngruppe	30
Im Portrait	14	Bedürfnissen und Erfordernissen gerecht werden	
Eva Sommer		Neuerkerode um die Jahrhundertwende	32
Demenz und geistige Behinderung	15	Zeit zu leben und zu feiern	
Projekt der Ostfalia-Hochschule		Aus der Gründungszeit	33
Fachschule Heilerziehungspflege	16	<i>Gustav Stutzer berichtet</i>	
Praktika bei Menschen mit hohem Hilfebedarf		Prisma	34
Gesundheitsversorgung von Menschen mit mehrfacher Behinderung	18	Spendenprojekt	36
Dr. med Michael-Mark Theil		Neu gestalteter Dorfplatz verbindet Vergangenheit und Gegenwart	
Im Portrait	20	Adressen, Impressum	38
Sarah Riediger		Danke	39
Neue Inszenierung des Theater Endlich	22		
Moby Dick			
Vertrauliche Geburt	23		
Frauen in schwierigen Situationen			



Liebe Leserin, lieber Leser,

ich stelle mir oft die Frage, wie es uns gelingen kann, die christlichen Werte in einer großen diakonischen Stiftung wie Neuerkerode oder dem Marienstift zu bewahren und weiterzuentwickeln. Die zurückgehende kirchliche Bindung der Menschen macht die Beantwortung der Frage nicht einfacher; mehr und mehr müssen die Einrichtungen, Dienste oder Unternehmen sich selbst aktiv positionieren. Der Verweis auf die Kirchlichkeit in der Satzung reicht noch fürs Finanzamt, aber erreicht nicht die Herzen der Menschen. Also brauchen wir Räume und Ressourcen für Gottesdienste und Seelsorge, wir brauchen neben allen pädagogischen, pflegerischen, medizinischen und therapeutischen Kräften auch kirchliche Mitarbeiter, die sich der Verkündigung und Seelsorge widmen können. Reicht das? Oder erleben diese diakonischen und kirchlichen Mitarbeiter nur den vergeblichen Kampf gegen Windmühlenräder? Wenn sie allein gelassen werden, dann wird es so sein. Wenn sie ein unverzichtbarer Teil unserer Arbeit sind, dann werden sie es anders erleben.

Ich freue mich und möchte mich an dieser Stelle einmal ganz konkret namentlich bei einigen bedanken, stellvertretend für all die anderen, die noch in diesen Diensten tätig sind, meistens ehrenamtlich oder mit ganz geringen Stundenverträgen. Pastorin Bleich ist für Neuerkerode unverzichtbar, Pastor Schrapel im Marienstift, Pastorin Berger ehrenamtlich im Rittergut Beienrode, Pastor Labuhn im Theresienhof und Frau Berger als Diakonin in Bethanien. Ohne sie wären wir um vieles ärmer. Und viele Menschen blieben ungetröstet, viel Freude durch den kirchlichen Dienst gestiftet, könnte nicht er-

Editorial

lebt werden. Gut, dass wir sie haben. Vielen herzlichen Dank an sie und die ungenannt gebliebenen Unterstützenden.

In den Pflegesätzen und in den anderen Refinanzierungen unserer Arbeit ist dafür aber kein Budget vorgesehen. Darum sind wir an dieser Stelle auf unsere Braunschweiger Landeskirche angewiesen, die mit den Kirchensteuern der Kirchenmitglieder für Verkündigung und Seelsorge sorgt. Gut, dass wir in dieser Region immer noch viele Menschen haben, die gern und freiwillig ihre Kirchensteuern zahlen. Damit leisten die Kirchensteuerzahler nicht nur einen Beitrag für die Kirche, sondern auch für die Grundlagen dieser Gesellschaft. Denn wir stehen bisher recht gut da mit dem Christentum als prägende werteschaaffende Religion.

Die Qualität unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens ist eine Folge des Christentums. Darum sind wir dringend alle aufgefordert, uns von keinen anderen radikalen und fundamentalistischen oder rechtsextremen Gruppierungen diese Gesellschaft kaputt machen zu lassen. Darum unterstützen wir auch den Protest gegen Bragida, um die es hoffentlich wieder still wird. Das Christentum stellt uns ein Wertegerüst zur Verfügung, mit dem betont wird, dass jeder Mensch ein Geschöpf Gottes ist und seine Würde, wie es dann im Grundgesetz steht, unantastbar ist. Diese Würde kann niemand verlieren und niemand hat das Recht, diese Würde des anderen abzuerkennen. Wer diesen Glauben ernst nimmt, der wird auch sehr sensibel dafür, wenn wir den einen oder anderen in dieser Gesellschaft lieber draußen vor der Tür lassen wollen.



Inklusion ist ein Leitbild für uns, dass niemand vor der Tür bleiben soll. Aber das ist manchmal leichter gesagt als getan. Es gibt Menschen, die wir in unseren Einrichtungen und Diensten, besonders auch im Dorf Neuerkerode, betreuen, die nötigen uns zur hoher Fachlichkeit und zur Kreativität, wenn wir sie in unserer Mitte behalten wollen. Das sind Menschen mit schweren und komplexen Behinderungen oder Menschen mit herausfordernden Verhalten. Dieses Heft der Neuerkeröder Blätter legt einen Schwerpunkt auf die Arbeit mit diesen Menschen. Wir freuen uns, Ihnen als Leserin und Leser, diesen Teil des Lebens vorstellen zu dürfen. Unsere Hinwendung zu diesen Menschen ist auch begründet durch den christlichen Glauben.

Und dann bin ich wieder am Anfang dieses Editorials, meiner Ausgangsfrage, wie kann man eigentlich noch eine Stiftung kirchlich prägen? Wir tun es einfach, mehr oder weniger inspiriert durch viele Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament. Mir fallen die sieben Werke der Barmherzigkeit ein. Das sind beispielhafte Handlungen, in denen sich die Liebe zum Nächsten zeigt. Die Reihenfolge ihrer Aufzählung folgt einer Rede Jesus aus dem Matthäus-Evangelium im 25. Kapitel. Dort werden diejenigen Erben des Reiches Gottes genannt, die die Hungrigen gespeist, die Durstigen getränkt, die Fremden beherbergt, die Nackten gekleidet, die Kranken gepflegt und die Gefangenen besucht haben. Diesen sechs Werken der Barmherzigkeit wird später ein siebtes hinzugefügt: die Toten begraben. Diese Sätze und diese Aufforderungen stammen aus einer Zeit, in der es noch

keine Kranken- und Sozialversicherungen gab. Aber egal wie gut die materielle Ausstattung dieser notwendigen Versicherungen ist, sie können nicht Zuneigung, Empathie oder Liebe und Achtsamkeit ersetzen. Davon hängt ganz viel Glück des Menschen ab.

Die sieben Werke der Barmherzigkeit sind ein kultureller Schatz unseres sozialen Lebens, gemeinsam sollten wir ein Auge drauf haben, dass sie nicht verloren gehen oder uns geraubt werden. Es ist aktuell 70 Jahre her, dass in Deutschland Menschen ausgestoßen wurden. Wer dauerhaft körperlich, geistig oder seelisch krank war, sollte ausgemerzt werden, wie es in der Sprache der Nazis hieß. Vor diesen Abgründen des Lebens, vor dieser völkischen Verblendung sind wir gewarnt. Deshalb werbe ich dafür, dass wir uns mit unserem Glauben auseinandersetzen. Das ist ein Schatz. Ein echtes Pfund unserer Gesellschaft. Mit Liebe, mit Achtsamkeit, mit Empathie, mit Zuneigung – mit den sieben Werken der Barmherzigkeit kommen wir besser durchs Leben. Und mit unserer Kirche und ihrer Diakonie mittendrin.

Bleiben Sie behütet.

Ihr

Barrieren im Kopf überwinden

Im Interview: Marcus Eckhoff, Geschäftsführer der Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH.

> Das Gespräch führte Stephan Querfurth, Redaktion > Foto: Klaus G. Kohn



> Viele Menschen, die in Neuerkerode leben, haben einen besonderen Hilfebedarf. Was erkennen wir, wenn wir den Fokus auf sie richten?

Menschen mit einem hohen Hilfebedarf haben Fähigkeiten und Talente, die sie entwickeln können. Dazu gehören beispielsweise die kleinen Dinge, die das Leben in der Gruppe bereichern: Achtsamkeit und gegenseitige Unterstützung beispielsweise. Natürlich sind diese Dinge nicht so öffentlichkeitsrelevant. Aber jeder hat bei uns seinen Platz, in dem er sich mit seinen Fähigkeiten weiter entwickeln kann, Teilhabe für sich erwirkt. Das ist das Wesentliche.

> Teilhabe von Menschen mit erhöhtem Hilfebedarf an der Gemeinschaft. Was heißt das?

Der Begriff Barrierefreiheit löst zunächst das Bild aus, ganz fassbar Hemmnisse zu beseitigen. Für Menschen mit Sehbehinderungen stehen akustische Signale im Vordergrund, Menschen mit Hörbeeinträchtigungen fordern für sich optische Signale ein, um Barrierefreiheit zu erleben, und körperbehinderte Menschen streben stufenlose Zugänge an. Ich sehe unser Dorf Neuerkerode in erster Linie barrierefrei, wenn es um die Barrieren geht, die in den Köpfen der Menschen stattfinden. Hier bei uns kann man erleben, dass sich Menschen augenscheinlich annehmen. Hier in Neuerkerode ist es selbstverständlich, mit herausforderndem Verhalten und Eigenarten umzugehen, die außerhalb des Dorfes so überhaupt nicht toleriert werden, sondern eher dazu führen, dass man sich abwendet. Dass das hier im Dorf gelingt, ist eine ganz tolle Errungenschaft, die es Menschen ermöglicht, an vielen gesellschaftlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Mit den Eigenschaften und dem Hilfebedarf, den sie mitbringen, aber auch mit der Freude, die sie über die gelungene Teilnahme entwickeln.

> Sie sprachen von Barrieren im Kopf. Was bedeutet das?

Unter Barrieren im Kopf verstehe ich, dass sich Menschen nicht vorstellen können, in einer Gemeinschaft zu leben,

in der sie Menschen mit auffallenden Verhaltensweisen begegnen, mit denen sie schlecht umgehen können. Diese Barrieren führen dazu, dass man sich distanziert, einfach auch aus Unerfahrenheit heraus und dem Nichtwissen, wie man damit umgehen kann und umgehen soll. Wenn man Neuerkerode als Dorf erlebt, mit allen Menschen, die hier wohnen, dann wird fühlbar, dass Dinge ganz normal empfunden werden, wenn man ihnen öfter begegnet. Man verliert dann eventuell vorhandene Angst und Scheu und kann Dinge für sich als normal akzeptieren. In vielen Lebensbereichen hat unsere Gesellschaft gelernt, ihre eigenen Normen neu zu definieren. Ich glaube jedoch, dass wir im Bereich der Inklusion noch nicht soweit sind. Da haben viele Menschen ein klar definiertes Bild von Behinderung für sich im Kopf. So wird in der Regel von den Medien als Beispiel für einen Menschen mit geistiger Behinderung jemand mit Trisomie 21 gewählt. Für körperbehinderte Menschen wählt man den Rollstuhlfahrer. Es gibt aber weitaus breitere Facetten und Behinderungsarten. Mit denen sind die Menschen aber nicht konfrontiert. Dieses klare Bild in den Köpfen gilt es meiner Ansicht nach aufzubrechen und Vielfalt ganz anders darzustellen. Nur so kann diese Barriere überwunden werden.

> Etwas provokant gefragt: Neuerkerode ist offen für Einkaufende und Spazierengehende, für Besucher von Veranstaltungen. Reicht das aus, um Barrieren im Kopf abzubauen?

Das Ganze reicht nicht aus, zeigt aber, dass Menschen, die positive Erfahrungen bei ihren Besuchen in Neuerkerode gemacht haben, auch wieder kommen. Vielleicht kommen sie auch mit etwas Schamgefühl wieder, oder um Stolz oder Verwunderung zu erleben, wozu Menschen in der Lage sind, auch wenn sie behindert sind. Ich möchte darüber hinaus unsere Aktivitäten im Dorf und in der Region noch ausweiten, um noch mehr Möglichkeiten der Begegnung zu schaffen.

› **Ermöglichen die Strukturen unseres Dorfes konkrete Teilhabe im Alltag?**

Eindeutig. Ich finde es sehr gut, dass wir viele Bereiche im Dorf haben, die Teilhabe im Alltag erleben lassen. Ich denke beispielsweise an den Frisör, der es für sich als völlig normal empfindet, hier tätig zu sein, und jeden der Bürger als seinen Kunden betrachtet und ihn so behandelt wie jeden anderen Kunden auch. Auch das Einkaufen in unserem Lebensmittelladen wäre in einer Großstadt für diesen Personenkreis so nicht möglich

› **Welche Forderungen würden Sie an die Gesellschaft, an die Politik formulieren?**

Ich finde, dass Neuerkerode ein gutes Beispiel dafür ist, wie man Barrieren im Kopf überwinden kann, und ich wünsche mir, dass sich Neuerkerode als Dorf Menschen öffnet, die hier wohnen wollen, obwohl sie keine Betreuung benötigen. Ich denke daran, dass hier Wohnmöglichkeiten für Familien oder Studenten geschaffen werden, die sagen, mich reizt dieses Dorf mit all seinen Möglichkeiten. Mich reizt es, mit Menschen zusammen zu leben, Menschen kennenzulernen, die ich an anderen Orten nicht kennenlerne. Politisch wird oft das Wort ‚Komplexeinrichtung‘ benutzt, um Einrichtungen wie Neuerkerode zu beschreiben. Ich bezeichne das Dorf Neuerkerode als Ort zum Leben mit seinem Konzept als einen Ort, wo man sich individuell entfalten kann. Es steht ja jedem frei, sein ganzes Leben lang hier zu wohnen oder einen Teil seines Lebens zu verbringen oder auch einen anderen Ort zu wählen. Meine Forderung an die Politik ist, dies zu akzeptieren. Es muss das Wahlrecht zulässig sein, in einer Stadt oder in einem Dorf zu wohnen, allein zu wohnen oder in einer Gemeinschaft zu wohnen.

› **Was bedeutet Förderung für Menschen mit erhöhtem Hilfebedarf?**

Wir müssen unterscheiden zwischen dem Bereich des Wohnens, in der Regel also in einer Wohngruppe, und der Förderung tagsüber. Da spricht man dann vom zweiten Milieu, das geschaffen werden soll. Viele Menschen kennen die Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM). Darüber hinaus gibt es aber auch die sogenannte Tagesförderung. Dort betreuen wir Menschen mit höherem Hilfebedarf, die den Anforderungen einer WfbM nicht gerecht werden können.

Viele Angehörige sagen mir bei Aufnahmegesprächen, mein behinderter Angehöriger kann nicht arbeiten gehen. Sie erleben dann jedoch nach relativ kurzer Zeit, dass ihr behindertes Familienmitglied morgens zusammen mit seinem Betreuer die Post abholt, anschließend mit ihm die Wäsche wegbringt und damit einen vergleichbar klar geregelten Tagesablauf außerhalb seines Wohnortes hat – so wie Sie und ich, die wir auch jeden Tag zur Arbeit gehen und nachmittags wieder zurückkommen. Bei vielen Angehörigen entwickelt sich dann eine neue Sichtweise und eine Neubewertung. ■





Besuch im Gartenweg 10

Zwölf Menschen mit einem komplexen und hohen Hilfebedarf leben in der Wohngruppe Gartenweg 10. Teilhabe am Alltag ist ein Stück Erleben, das ihnen die begleitenden Mitarbeiter vermitteln. Selbstwirksamkeit in den Abläufen des Alltages zu erfahren, ist oftmals ein großer Schritt nach vorn.

Der Fotograf Klaus G. Kohn hat einen Vormittag mit den Neuerkeröder Bürgerinnen und Bürger im Gartenweg 10 verbracht. ■



Viel zu entdecken!

Arani Varathalingam zeigt charmant ihr Selbstbewusstsein.

> Text: Stephan Querfurth, Redaktion

> Foto: Klaus G. Kohn

Als ich Arani Varathalingam in ihrer Wohngruppe im Gartenweg 10 zum ersten Mal treffe, guckt sie mich zunächst fragend an. Als ich ihr erzähle, dass ich über sie schreiben will und einen Fotografen mitgebracht habe, der von ihr Bilder machen möchte, da lächelt sie. Zunächst verlegen, dann strahlt sie.

Arani Varathalingam ist Taminin. Ihre Familie ist wegen des Bürgerkrieges in Sri Lanka geflüchtet und lebt seit geraumer Zeit in Deutschland. Aranis Schwester studiert Pflegemanagement. Erst seit wenigen Monaten wohnt Arani in Neuerkerode. Mittlerweile hat sie sich gut in ihrer Wohngruppe Gartenweg 10 eingelebt.

Arani überrascht eigentlich immer: Ich bin erstaunt, wie gut sie Deutsch versteht. Ich bin erstaunt, wie selbstbewusst sie ihre Wünsche und Bedürfnisse äußert. Ihren Plüscheliefanten beispielsweise, den lässt sie sich nicht in die Hand drücken. Nein. Sie nimmt ihn sich, wann sie will. Und dann, eben gerade, da zeigt Arani ganz charmant ihr Selbstbewusstsein: Nein, Milch soll es im Augenblick wirklich nicht sein, da hat sie andere Wünsche. Sie nimmt den Becher, nicht schnell, nein, ganz langsam hebt sie ihn hoch, und dann – dann geht es blitzschnell: Die Milch ergießt sich über den Tisch. Arani lächelt ihr zauberhaftestes Lächeln. Arani ist 19 Jahre alt. Und sie hat typisch jugendliche Interessen. Das erstaunt mich jetzt eigentlich gar nicht mehr: Den CD-Player bedient sie selbst. Sie mag Rock und Pop. Und im Fernsehen, da müssen es die Soap-Operas sein, die mit den Teenies und viel Tanz und Musik. Gern betrachtet sich Arani im Spiegel. Und wenn sie lächelt und dann lacht, das steckt einfach an. Immer ist sie da, wo etwas passiert, erforscht neugierig die Wohngruppe. Aus vielem macht sie ein Spiel. Mit Begeisterung fährt sie mit ihrem Rollstuhl in die Küche – besonders spannend ist da der Kühlschrank.

Über ihre Wohngruppe hinaus beginnt Neuerkerode mit all den vielen Freizeitmöglichkeiten jetzt für sie interessant zu werden. Und auch da gibt es viel zu entdecken, gerade richtig für Arani. ■





Neuer Chefarzt im Marienstift Braunschweig

Zum 1. März 2015 hat Dr. med. Ekkehard Möbius seine Tätigkeit als neuer Chefarzt der Chirurgie im Krankenhaus Marienstift aufgenommen.

> Text: Manfred Simon, Leiter Unternehmenskommunikation > Foto: Redaktion



Mit 21 Berufsjahren chirurgischer Tätigkeit an verschiedenen großen Kliniken deckt Dr. Möbius das Spektrum der modernen Allgemein- und Viszeralchirurgie (operative Behandlung der Bauchorgane) einschließlich der minimal-invasiven Methoden ab.

Dr. Möbius war zuvor als Oberarzt im Städtischen Klinikum Wolfenbüttel tätig und dort für den operativen Schwerpunkt der Koloproktologie (Behandlung von Erkrankungen des Enddarms und des Dickdarms) zuständig.

Die chirurgische Klinik des Marienstift Krankenhauses zu leiten und nach außen zu vertreten, stelle für den 49-jährigen Chefarzt eine erfüllende und dauerhafte berufliche Perspektive dar, so Dr. Möbius. In Zeiten der Fallpauschalen und Sonderentgelte bestehe ein erheblicher wirtschaftlicher Druck für Krankenhäuser. Dies bedeute für ihn, insbesondere in einem kirchlichen Haus, die Rahmenbedingungen patientenfreundlich umzusetzen. „Der Patient muss weiterhin im Mittelpunkt unserer Bemühungen stehen. Mein Ziel ist es, eine patientenorientierte und leitliniengerechte Chirurgie wirtschaftlich für das Marienstift zu vertreten“, so Dr. Möbius. Dazu gehöre auch eine enge Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Fachdisziplinen.

Vorstandsvorsitzender Rüdiger Becker: „Wir freuen uns, mit Herrn Dr. Möbius eine starke Persönlichkeit für das Marienstift Braunschweig gefunden zu haben.“

Medizinisches Handeln bewege sich heute zwischen den Polen der zunehmenden Ökonomisierung medizinischer Leistungen und dem Anspruch einer hohen Sensibilität und Achtsamkeit für den Patienten. Ein kirchliches Haus

wie das Marienstift Braunschweig weiß sich beiden Polen verpflichtet. Bei den hochgradig beschleunigten Abläufen im Krankenhaus dürfe die Wahrnehmung für die Situation des Patienten, der Zuwendung und Zuspruch erwarte, nicht leiden. Mit Dr. Möbius habe man eine Persönlichkeit gefunden, die diesen Spagat aushält, aber auch mit zu gestalten weiß, so Becker.

Dr. med. Ekkehard Möbius tritt die Nachfolge von Dr. med. Reinhold Mäueler an, der Ende Februar, nach fast 19 Jahren als Chefarzt der Chirurgie am Marienstift, in den Ruhestand verabschiedet wurde. ■


Evangelische Stiftung
Neuerkerode

SOMMER FEST

NEUERKERODE

31. MAI 2015
13.00 – 18.00 UHR

Markt mit vielen regionalen Produkten,
Spaß und Aktivitäten für Groß und Klein.
Festgottesdienst um 10.30 Uhr

Viele Menschen. Viele Ideen.



Wenn Musik die Seele berührt

Wenn Mirko Faselow seine Lieder vorträgt, fassen sich Bürger und Mitarbeiter an den Händen und tanzen.

> Text: Stephan Querfurth, Redaktion > Foto: Klaus G. Kohn

Mirko Faselow macht nicht nur Musik, er wird zur Musik. Zumindest für die Menschen, für die er singt und musiziert.

Immer dienstags am späteren Abend zieht er seine Runde durch drei Wohngruppen, in denen Menschen mit erhöhtem Hilfebedarf leben. Faselow ist Mitarbeiter in der Wohngruppe Ohe 2. Dort, in der benachbarten Gruppe Ohe 1 und einen kleinen Fußweg entfernt, im Haus Gartenweg 10, bringt der Mann mit der samtigen Baritonstimme, dem Akkordeon und mit einem Herzen voller Musik sein Talent ein. An einem Abend erlebe ich ihn im Gartenweg 10. Er wird erwartet. Auf Stühlen in Sesseln und ihren Rollstühlen sitzen Bewohner und Mitarbeiter im Kreis zusammen. Pünktlich um 19.30 kommt Mirko Faselow in das geräumige Wohnzimmer, sagt ein schnörkelloses „Guten Abend, da bin ich wieder“, packt Akkordeon, Notenständer und Noten aus und legt los. Seine helle Fliege und das knappe Hütchen mit dem Rosenband und der blauen Blume sind die Attribute, die zu seiner Musik und Stimme sofort einen Flair zaubern, dem sich niemand entziehen kann. Lieder der Comedian Harmonists, Bänkel- und Kneipenlieder, Karnevalslieder, Studentenlieder, Schlager der 60er

und 70er Jahre werden zum Potpourie: „Heute haun wir auf die Pauke“, „Schnaps, das war sein letztes Wort“, „Ja, wenn wir alle Englein wären“, „Es wird Rabatz gemacht, bis die ganze Bude kracht“, „Ein alter Mann verliebt sich in ein Mädchen, darüber lachen alle Hühner schon im Städtchen“. In die Runde der Bewohner des Hauses Gartenweg kommt Bewegung: Da wird geschunkelt und gelacht. Paula strahlt, Arani schwingt die Hände über dem Kopf, wippt in ihrem Rollstuhl und freut sich. Und der Senior der Runde, Günther Henschel, sonst eher wenig überschwänglich, nimmt seine Nachbarinnen, eben Paula und Arani, an die Hände und schunkelt mit ihnen. Spontan hat auch eine der Mitarbeiterinnen eine Bewohnerinnen im Arm und tanzt mit ihr durch den Stuhlkreis. Mirko Faselow wechselt die Kopfbedeckung: Kapitänsmütze. Das Akkordeon trägt jetzt Seemannslieder in den Abend vom Gartenweg 10: „Wir lagen vor Madagaskar“, oder „Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern“. Als Faselow dann als Letztes das „La-Le-Lu, nur der Mann im Mond schaut zu“ von Heinz Rühmann ganz leise singt, ist er barhäuptig. Ganz still verabschiedet er sich: „Gute Nacht, bis zum nächsten Mal.“ „Hast du wieder gut gemacht“, ruft ihm Günter Henschel nach. Es sieht so aus, als spräche er für alle. ■



Dass ich einen festen Freund gefunden habe, damit hat meine Mama nicht gerechnet

Wie Eva Sommer in der Wohngruppe Elm 1 ihren Alltag meistert.

> Text: Stephan Querfurth, Redaktion > Foto: Stephan Querfurth

„Hier muss ich unbedingt wieder hin“, sagte Eva Sommer, als sie Ostern 2013 in Neuerkerode zur Probe gewohnt hatte. Die damals 43-Jährige lebte seit nahezu 20 Jahren in Aurich. Da ihre Eltern aber einen Umzug nach Braunschweig planten, war für Frau Sommer Neuerkerode als künftiger Lebensmittelpunkt in das Zentrum ihres Interesses gerückt.

Eine schwere Spastik zwingt Eva Sommer in den Rollstuhl. Ihr Unterstützungsbedarf bei alltäglichen Verrichtungen ist daher sehr groß. „Das, was ich machen kann, das mache ich auch selber“, berichtet sie selbstbewusst. „Tee eingießen, das funktioniert, aber Waschen mit einer Hand? Nein, da brauche ich Hilfe. Aber meine Betreuer lassen auch nicht nach, mich immer wieder aufzufordern, das zu machen, was ich auch allein machen kann – oder es wenigstens zu versuchen.“

Inzwischen ist die Wohngruppe Elm 1 in Neuerkerode ihre neue Heimat geworden und die Villa Luise ihr Arbeitsplatz.

„Dass ich einen festen Freund gefunden habe, damit hat meine Mama nicht gerechnet“, erzählt sie. Eva Sommer ist mittendrin im Freizeitleben von Neuerkerode. „Ein Hobby ist die Disco geworden.“ Und das Unterwegs sein: Spaziergänge durchs Dorf mit ihrem Freund sind nahezu an der Tagesordnung, aber auch weitere Ausflüge in die umliegenden Dörfer oder die Busfahrt nach Braunschweig. „Mit den Niedrigflurbussen ist es überhaupt kein Problem mehr, dass ich den Linienbus als öffentliches Verkehrsmittel nutzen kann.“ Aber da nimmt sie den kleinen handhabbaren Rolli und nicht den schweren elektrischen Rollstuhl, den sie mit einem Joystick steuert. „Die Geschäftsleute im Nachbardorf, die kennen mich schon. Die sind sehr rücksichtsvoll, wenn ich etwas länger an der Kasse brauche. ‚Machen sie ruhig langsam‘, sagen die dann. ‚Dafür sind wir ja da‘“.

Da sein, ja das ist wichtig für Eva Sommer. Mit ihrer Mutter telefoniert sie gern. Und viel. „Mama kommt, wenn sie Zeit hat“, sagt sie. In den vergangenen zwei Wochen war das sechsmal. Und mit ihrem Freund, der in einer anderen Wohngruppe Neuerkerodes lebt, telefoniert sie täglich. Mehrfach. „Meinen Festnetzanschluss, den möchte ich nicht missen!“ ■



Herausforderungen in der Zukunft

Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt „Leben mit geistiger Behinderung und Demenz“ der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften in Kooperation mit der Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH.

Von Stephan Querfurth, Redaktion > Foto: Dagmar Specht

Kooperationspartner in der Forschungsarbeit der Ostfalia Hochschule unter Federführung von Prof. Dr. Sandra Verena Müller aus der Fakultät Soziale Arbeit war auch die Evangelische Stiftung Neuerkerode. Forschungsaktivitäten, die sich mit der Thematik „Demenz und geistige Behinderung“ wissenschaftlich befassten, gab es bislang nahezu nicht. Hier hat jetzt das Projekt die Lücke zwischen bereits vorhandenem neuropsychologischen Fachwissen über Demenzen und dem sozialpädagogischem Fachwissen über das Leben von Menschen mit einer geistigen Behinderung geschlossen. „Demenz ist bei älteren geistig behinderten Menschen eines der häufigsten Probleme mit gravierenden Auswirkungen auf die psychische Gesundheit und die kognitiv-intellektuelle Leistungsfähigkeit“ heißt es in der Projektbeschreibung.

„Derzeit fehlen in Deutschland neben evidenzbasierten und validen Diagnoseverfahren überprüfte Unterstützungskonzepte für Menschen mit geistiger Behinderung und Demenz. Erfahrungen zeigen, dass Erkenntnisse aus der allgemeinen Demenzforschung nicht direkt und uneingeschränkt auf Menschen mit einer geistigen Behinderung übertragen werden können“, so Prof. Dr. Sandra Verena Müller bei der Fachtagung „Leben mit geistiger Behinderung und Demenz“ nach halber Laufzeit des Projektes.

Ziel der Pilotstudie sei es gewesen, die Verbesserung der Früherkennung sowie die Verlaufsdarstellung von Demenzerkrankungen bei Menschen mit geistiger Behinderung zu erreichen, heißt es im Projekt-Newsletter der Hochschule, in dem ein Resümee des Projektes gezogen wird. Dabei mache die bereits vorhandene intellektuelle Einschränkung bei Menschen mit geistiger



> *Wilfried Lachmann hat es Spaß gemacht, am Projekt mitzuarbeiten*

Behinderung die Diagnosestellung einer dementiellen Beeinträchtigung sehr schwierig, heißt es in dem Papier.

Ein weiterer Schwerpunkt in dem Projekt befasste sich mit Demenz im Arbeitsalltag einer Einrichtung. Ein Lösungsansatz sei beispielsweise das unmittelbare Wohnumfeld demenzspezifisch anzupassen und eine bedarfsgerechte Assistenz und Begleitung der betroffenen Bürger zu konzipieren. Bearbeitet wurden auch Fragen der Umsetzung von Teilhabe in der Angebotsstruktur der Einrichtungen und Methoden der individuellen Förderung. Als wesentlich für eine gelingende Teilhabe und eine passgenaue Förderung von demenziell erkrankten Menschen mit geistiger Behinderung wird in diesem Zusammenhang u.a. inklusiv leben und Fortbildung von Mitarbeitern genannt.

Weitere Informationen unter:
www.projekt-demenz.de und www.neuerkerode.de ■

Heilerziehungspfleger mit hohem Praxisbezug

Vielseitig und abwechslungsreich ist die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger an der Neuerkeröder Fachschule.

> Text: Annegret Jäkel, Leitung Fachschule HEP > Fotos: Fachschule

Unsere SchülerInnen sind während der dreijährigen Ausbildungszeit drei Tage in der Woche in der Schule und zwei Tage in der Praxis. Die Praxisstellen werden von den Schülern je nach Neigung und Interessen selbst ausgewählt und jährlich gewechselt. So ist die Ausbildung breit angelegt und es können vielfältige Erfahrungen gesammelt werden. Zusätzlich dazu gibt es in jedem Ausbildungsjahr einen weiteren Praxisblock über vier Wochen, mit Projekten mit Menschen mit Behinderung sowie mit der Möglichkeit, in besonderen Arbeitsbereichen zu hospitieren: Diese Hospitationen im 2. Ausbildungsjahr über eine Woche dienen dazu, in sehr spezielle Arbeitsbereiche hineinzuschauen, um entscheiden zu können, ob diese Bereiche als zukünftige Praxisstelle im 3. Ausbildungsjahr oder als spätere Arbeitsplätze in Frage kommen.

Der Kontakt mit diesen Herausforderungen und Anforderungen gibt Einsichten in notwendige und sinnvolle Arbeitsstrukturen und -abläufe und erweitert den Blick unserer Auszubildenden. Den theoretischen Teil der Ausbildung passen wir an die sich verändernden Anforderungen an einen Heilerziehungspfleger (HEP) kontinuierlich an und bieten neben den klassischen Unterrichtsinhalten Vertiefungen und Spezialisierungen, die unsere Schülerinnen und Schüler befähigen, auch in den Arbeitsbereichen mit besonderen Anforderungen tätig sein zu können. Um Menschen mit herausforderndem Verhalten und psychiatrischen Erkrankungen angemessen zu fördern und begleiten zu können, wurde z.B. der Psychiatrieunterricht ausgeweitet. Hier werden klassische psychiatrische Erkrankungen erarbeitet und durch viele konkrete praktische Erfahrungen der Lehrkraft im Umgang mit Menschen mit Behinderung der Bezug zum HEP-Alltag gesichert. Gleichzeitig nehmen Themen zu Kommunikation und Beziehungsgestaltung quantitativ und qualitativ einen hohen Stellenwert innerhalb der Ausbildung ein.

Im Bereich der Unterstützten Kommunikation wird durch spezielle Trainerinnen ein Zertifikat erworben. Weiterhin werden immer wieder aktuelle Strömungen aufgegriffen, zu Thementagen umgearbeitet und externe Dozenten eingeladen: So gab es im letzten Jahr zum Thema Demenz einen sehr anregenden Workshop zu Weckworten/Alzpoetry mit Lars Ruppel.

Um Menschen mit einem sehr hohen pflegerischen Hilfebedarf fachlich sicher assistieren zu können, liegt ein weiterer Schwerpunkt der Ausbildung auf dem Thema Pflege. So werden neben der Basisversorgung durch Unterstützung beim Essen und Übernahme von Körperpflege, pflegerischer Prophylaxe sowie der professionelle Umgang mit Menschen mit Ernährungssonden und Blasen-kathetern erarbeitet und Lagerungstechniken selbst erprobt. Auch Pflegekonzepte wie Basale Stimulation und Kinästhetik finden ihren Platz.

Im Gartenweg 10 können interessierte SchülerInnen besondere pflegerische Angebote in die Praxis umsetzen und eventuell vorhandene Berührungängste im Umgang mit Menschen mit schweren Behinderungen abbauen. In der Heilpädagogischen Intensivwohngruppe (HPI) steht die pädagogische Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung, schwerwiegend herausfordernden Verhalten und psychischen Erkrankungen im Vordergrund.

Wir haben vier Schülerinnen und Schüler nach ihren ersten Eindrücken und Wahrnehmungen im Gartenweg 10 und in der HPI befragt. Lesen Sie Ihre Erfahrungen auf der gegenüberliegenden Seite. ■



Benedikt Barche (23)

„In der Hospitationswoche konnte ich die Wohngruppe Gartenweg 10 kennenlernen. Ich war überrascht, wie schön, gemütlich und einladend dort alles gestaltet ist. Da mir dieser Tätigkeitsbereich noch sehr unbekannt war, habe ich mich anfangs als etwas schüchtern erlebt. Die Mitarbeitenden der Gruppe haben mir jedoch sehr dabei geholfen, mich schnell einzugewöhnen. Was mich am meisten beeindruckt hat, ist die Tatsache, wie intensiv und deutlich Menschen, die wenig oder keine Möglichkeiten haben, sich verbal mitzuteilen, dieses über ihren Gesichtsausdruck und ihr Lächeln tun. Die Arbeit mit Menschen mit einem erhöhten Pflegebedarf macht mir durchaus Spaß. Es baut sich da so ein ganz besonderes Vertrauensverhältnis auf, was ich sehr schätze.“

„Die Hospitation in der Heilpädagogischen Intensiv Wohngruppe (HPI) war in vielerlei Hinsicht sehr lehrreich, besonders für mich. Vor allem die Art und Weise der Mitarbeiter, mit den dort lebenden Menschen zu interagieren, ihnen klare, von außen oft streng wirkende Grenzen zu setzen und gleichzeitig eine warme, Sicherheit vermittelnde Atmosphäre zu schaffen, hat mich tief beeindruckt. Genauso wie die respektvolle Art und Weise des Umgangs miteinander. Ganz besonders ist mir aber in diesem Bereich wieder bewusst geworden, wie wichtig es in unserem Beruf ist, sich selbst und das eigene Verhalten immer wieder zu hinterfragen, um professionell arbeiten zu können.“



Mareike Wezel (29)

„Auch ich war im Gartenweg 10. Ein erster positiver Eindruck entstand durch die Räumlichkeiten; ich habe mich dort sofort wohl gefühlt! Die Mitarbeiter waren auch sehr zugewandt und gaben mir viele Informationen über die Arbeit und die einzelnen Bürgerinnen und Bürger. In dieser Wohngruppe steht die Pflege im Mittelpunkt. Das ist zwar nicht der Arbeitsbereich, in dem ich mich später sehe; trotzdem waren diese Einblicke sehr interessant für mich. Was mich faszinierte, war die liebevolle und harmonische Art, wie die Mitarbeitenden mit den dort lebenden Personen umgehen. Sie geben ihnen viel Nähe, was ich als sehr schön empfand.“

„Ich habe mich in der HPI von Anfang an angenommen gefühlt. Mir wurde alles gezeigt, vorgestellt und erklärt. Da in dieser Wohngruppe Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen leben, ist die Gestaltung der Wohngruppe in ihrer Schlichtheit auffällig. Solch ein reizarmes Umfeld ist für dieses Klientel durchaus sinnvoll. Ich habe dort ein Mitarbeiterteam erfahren, das offen und freundlich ist und gut miteinander funktioniert. Dieses ist von großer Bedeutung, da einheitliche Absprachen und Strukturen für die Personen in der HPI sehr wichtig sind. Ich kann mir grundsätzlich vorstellen, nach diesem ersten Eindruck, später auch in einem solchen Bereich zu arbeiten. Ich habe diese Wohngruppe als wunderbar lebendig empfunden. Es ist dort immer wieder gelungen, auf jeden einzelnen Menschen ganz individuell einzugehen.“



Lucia Malandrino (21)



Rebecca Ohm (22)

Gesundheitsversorgung von Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung – Herausforderung und Chance

> Text: Dr. med. Michael-Mark Theil, Chefarzt Integrierter Gesundheitsdienst Neuerkerode > Fotos: Christian Bierwagen



Über die gesundheitliche Versorgung von Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung wird seit Jahren auf verschiedenen Ebenen eine intensive Diskussion geführt. Dabei besteht über die Notwendigkeit besonderer medizinisch-therapeutischer Versorgungsbedarfe für diese Patientengruppe mittlerweile ein breiter Konsens.

Im Koalitionsvertrag vom 27.11.2013 haben die Koalitionspartner CDU/CSU und SPD die Schaffung eines neuen §119c im Sozialgesetzbuch V niedergeschrieben: „Für Erwachsene mit geistiger Behinderung oder schweren Mehrfachbehinderungen werden medizinische Behandlungszentren analog zu den sozialpädiatrischen Zentren zur (zahn-) medizinischen Behandlung geschaffen.“ Der Gesetzgebungsweg ist inzwischen angestoßen. Damit wird auch ein wichtiger Beitrag zur Umsetzung des Artikels 25 der UN-Behindertenrechtskonvention geleistet. Gemäß dieser Konvention sind die Gesundheitsleistungen von den Vertragsstaaten so zu gestalten, dass diese den speziellen Anforderungen von Menschen mit Behinderungen Rechnung tragen. Hiermit wird auch auf die langjährigen Forderungen unterschiedlichster Organisationen und Verbände reagiert³.

In der historischen Betrachtung hat sich die gesundheitliche Versorgung von Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung innerhalb der Behindertenhilfe an die verschiedenen Erneuerungen der Sozialgesetzbücher anpassen müssen, so zum Beispiel nach Änderungen der Reichsversicherungsordnung, deren Gültigkeit

bis in die 1990er Jahre reichte. Die gesundheitliche Versorgung von Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung erfordert auch weiterhin ein komplexes Zusammenspiel interdisziplinärer und multiprofessioneller Leistungen. Da die gesundheitliche Versorgung neben den medizinisch-therapeutischen Aspekten auch Teilhabaspekte berührt, hat die Überführung der medizinisch-therapeutischen Leistungen in die Kostenstrukturen der aktuell gültigen Sozialgesetzbücher sowohl unter Versorgungsaspekten als auch in der Finanzierung zu erheblichem Druck auf die Leistungserbringer geführt^{3,4}.

Ein Teil dieser Herausforderung wurde in Neuerkerode durch die Finanzierung der Gesundheitsleistungen mit Hilfe eines integrierten Versorgungsvertrags gelöst. Für die Finanzierung weiterer, z.B. teilhaberelevanter Gesundheitsleistungen außerhalb des integrierten Versorgungsvertrages im Integrierten Gesundheitsdienst Neuerkerode (IGN) muss noch ein auskömmlicher Weg gefunden werden.

Inhaltlich ist die gesundheitliche Versorgung von Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung von vielschichtigen körperlichen und psychischen Störungsbildern geprägt. Die Betroffenen leiden zudem häufig an chronischen Erkrankungen, die nicht zuletzt von akuten Schüben oder weiteren akuten Erkrankungen begleitet werden. Die erhöhten Gesundheitsrisiken begründen dabei den im Vergleich zur Gesamtbevölkerung deutlich vermehrten Bedarf gesundheitlicher Versorgung^{2,5}.

Daher ist eine interdisziplinäre und multiprofessionelle medizinisch-therapeutische Versorgung ein wesentliches Merkmal der Gesundheitsleistung für Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung¹.

Eine wichtige Eigenschaft der interdisziplinären Arbeitsweise ist die Zusammenarbeit unterschiedlicher

Fachrichtungen einer Berufsgruppe, also z.B. von Hausärzten, Neurologen und Psychiatern. Multiprofessionalität bezeichnet die Zusammenarbeit der verschiedenen Berufsgruppen, z.B. der Ärzte, Psychologen, Pflegekräfte, der Physiotherapeuten und anderer Berufsgruppen. Im Integrierten Gesundheitsdienst Neuerkerode profitieren unsere Patienten von genau dieser eng verzahnten interdisziplinären und multiprofessionellen Arbeitsweise: Alle Berufsgruppen sind unter einem Dach vereint und zudem in ein regionales und überregionales Versorgungsnetz von Konsiliarärzten und stationären Einrichtungen eingebunden. Darüber hinaus ist für uns, mit dem Ziel, die bisherige Versorgungsqualität der Gesundheitsleistungen für die Bürger in Neuerkerode sicherzustellen und auszubauen, eine enge Zusammenarbeit mit der Wohnen und Betreuen GmbH selbstverständlich.

Eine wesentliche Herausforderung, aber auch Chance stellt die Entwicklung Medizinischer Zentren für Erwachsene mit geistiger oder mehrfacher Behinderung (MZE) gemäß des geplanten §119c dar, die auch wir vorantreiben. Wir versprechen uns dadurch eine deutliche Verbesserung der Gesundheitsversorgung unserer Patienten. Unsicherheiten mit Blick auf den Leistungsumfang der komplexen Gesundheitsversorgung von Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung, insbesondere an der Schnittstelle zwischen Eingliederungshilfe und Regelversorgung, hoffen wir so zu überwinden.

Die Weiterentwicklung des Integrierten Gesundheitsdienstes Neuerkerode in ein Medizinisches Zentrum für Erwachsene mit geistiger oder mehrfacher Behinderung bietet zudem die Chance eines weiteren inhaltlichen Ausbaus der bisherigen Gesundheitsleistungen. Darüber hinaus würden auch Patienten außerhalb der Evangelischen Stiftung Neuerkerode von unseren Gesundheitsangeboten besser profitieren können. Aus meiner Sicht ist die gegenwärtige Entwicklung in der Gesundheitsversorgung von Menschen mit Behinderung ein belebender Impuls nicht nur für den Integrierten Gesundheitsdienst Neuerkerode, sondern für die gesamte Stiftung Neuerkerode. ■

Literatur:

1. Die Fachverbände für Menschen mit Behinderung, Rahmenkonzeption Medizinische Zentren für Erwachsene mit geistiger oder mehrfacher Behinderung (MZE), Vorläufige Fassung 11; 2014
2. Hasseler M, Menschen mit geistiger und mehrfachen Behinderungen als vulnerable Bevölkerungsgruppe in gesundheitlicher Versorgung, Deutsche Medizinische Wochenschrift, 40; 2014
3. Schmidt-Ohlemann M, Medizinische Zentren für erwachsene Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung - ein neues Element der Gesundheitsversorgung im Koalitionsvertrag, Recht & Praxis der Rehabilitation 2; 2014
4. Seidel M, Psychische Störungen bei Menschen mit geistiger Behinderung – eine fachliche und sozialpolitische Herausforderung, Recht & Praxis der Rehabilitation 2; 2014
5. Seidel M, Fricke C, Einführung Spezialisierte gesundheitliche Versorgung, Medizin für Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung, 1; 2013







Ich kriege das hin

Sarah Riediger denkt autonom und weiß, was sie will.

> Text: Stephan Querfurth, Redaktion > Fotos: Klaus G. Kohn

In ihrem Büro sitze ich mit Julia Brands zusammen. Sie ist als Sozialarbeiterin im Begleitenden Dienst der Neuerkeröder Tagesförderung (TGF) tätig. „Sarah ist schon eine tolle Person“, sagt Julia Brands. „Sie denkt sehr autonom, weiß genau, was sie will, und traut sich trotz ihrer schweren Spastik einiges zu und geht ziemlich sicher neue Aufgaben an.“ Einundzwanzig Jahre alt wird Sarah Riediger bald, im Mai. Sie lebt in der Wohngruppe Lindenplatz 3 und hat zwei Arbeitsstellen in der TGF: Mit ihrem elektrischen Rollstuhl liefert sie die von Wohngruppen im Einkauf bestellten Waren aus und in den Werkstätten der TGF erledigt sie mit ihrem Laptop Büroarbeiten.

Das ist zunächst das, was ich über Sarah Riediger erfahre. Einige Tage später begegne ich ihr dann. Sie ist eine junge hübsche Frau, die kokett die Ambivalenz zwischen Selbstbewusstsein und jugendlichem Charme ausbalanciert. Ich begegne ihr, wie sie zusammen mit Holger Denecke von Wohngruppen geordnete Waren aus dem Einkauf in die entsprechenden Häuser bringt. Sie fährt mit ihrem elektrischen Rollstuhl, Holger Denecke, der auch Schauspieler des Theater Endlich ist, begleitet sie, indem er den Joystick ihres Rollstuhls bedient. Holger Denecke ist Sarah Riediger zum Freund geworden. Die gemeinsamen Wege durch Neuerkerode sind für sie mehr als Arbeitswege.

Und dann der andere Arbeitsplatz. Hier suche ich sie auf. Auf ihrem Laptop hat sie bereits einen Ordner geöffnet. Hier in der Tagesförderung Ginsterweg ist Sarah Riediger dafür zuständig, den Speiseplan der nächsten Woche zu bearbeiten. Sarahs Aufgabe ist es, die von den Beschäftigten ausgewählten Menüs im Intranet zu bestellen. Die fotografisch dargestellten Pläne druckt Sarah Riediger dann aus, so dass sie jederzeit für alle am Wochenplaner unverkennbar sind. Barbara Lisinski, Mitarbeiterin der Tagesförderung, unterstützt Sarah bei der Arbeit, wenn es nötig sein sollte. Für Sarah ist das noch „zu oft“ der Fall. Sarah Riediger steuert ihren Laptop mit einer Hand und bearbeitet auch weitgehend selbstständig das Foto-programm. „Ich kriege das schon hin“, sagt Sarah Riediger und lächelt. ■

Moby Dick

Neue Inszenierung des Theater Endlich

- > Text: Stephan Querfurth, Redaktion
- > Fotos: kleine kiste peng peng

Die Mannschaft der Pequod ist seit Wochen auf dem offenen Meer unterwegs. Der See-gang wechselt wie die Stimmung an Bord. Einzig das Ziel der Reise hält die Mann-schaft zusammen: Moby Dick finden und töten. So möchte es Kapitän Ahab, seitdem der weiße Pottwal ihm das Bein abgerissen hat. Der früher charismati-sche und überzeugende Kapitän hat auf seinem paranoiden Rachefeldzug gegen den Wal bereits den Bezug zur Realität verloren. In seinem blinden Hass führt er das Walfangschiff samt Besatzung auf seine schicksalhafte Fahrt. Das ist die Geschichte, so wie sie 1851 Herman Melville geschrieben hat. Das Neu-erkeröder Theater Endlich hat diese Geschichte in eigener Inszenierung auf die Bühne des LOT-Theaters in Braun-schweig gebracht. Die Suche nach dem Wal wird für das Ensemble zur Frage des eigenen Selbstverständnisses.

Fragen an sich selbst entstanden:
Was bedeuten mir Wahrheiten, was ist das Gute, was eigentlich ist Schönheit? Und was sind denn eigent-lich meine Ziele? In unserer konsumorientierten Leistungsgesellschaft wird schnell therapiert, was außerhalb normierter Wahrheiten steht.

Das Theater Endlich hat auch darauf seine Antworten gesucht. Dazwischen ist der Alltag auf See mit seinen Pflichten, seiner Musik, Zwieback und Pökelfleisch, dem weiten Horizont, Seekrankheit und Hierarchie. Und eben Fragen und den geheimen Sehnsüchten der Besatzung. Einer aus dem Ensemble bringt seine Lebenserfahrung auf die Bühne: „In der Schule wurde ich abgestempelt. Man hat mich gar nicht wahrge-nommen. Man steht im Abseits.“

Und was eigentlich ist schön?
Die Endlichs sagen: „Schön, das ist im Bauch – größer, oder nicht größer“, „Schön ist Freude – ganz hinten im Rücken“, „Schön ist freuen – auf stille Art“.



Weitere Aufführungstermine:
16. – 18. April jeweils um 20.00 Uhr

Eintritt 15 Euro / ermäßigt 5 Euro
Karten unter Tel: 0531 17303
E-Mail: lot@lot-theater.de

Vertrauliche Geburt

Medizinisch begleitete Entbindung im Marienstift Braunschweig.

> Text: Katharina Heinemeier, Redaktion > Fotos: Katharina Heinemeier

Das neue „Gesetz zum Ausbau der Hilfen für Schwangere und zur Regelung der vertraulichen Geburt“, das zum 1. Mai letzten Jahres in Kraft getreten ist, ermöglicht nun Schwangeren, ihr Kind vertraulich und sicher in einem Krankenhaus, so auch im Marienstift, oder bei einer Hebamme zu gebären. Die Gründe, eine Schwangerschaft für sich zu behalten, sind sehr vielfältig und individuell – so wie die Lebenssituationen, in denen sich die Frauen befinden. Oft spielt der familiäre Hintergrund eine Rolle, ebenso oft werden soziale Aspekte sowie die Religionszugehörigkeit genannt. Die Frauen haben Angst, sich jemandem anzuvertrauen, sie sind verzweifelt und isoliert. Das Gesetz hat zum Ziel, den Frauen rechtssicher zu helfen. Erstens durch professionelle, jederzeit anonyme Beratung und einfühlsame kontinuierliche Begleitung vor und nach der Geburt. Und zweitens durch die vertrauliche Geburt, die eine geschützte und medizinisch begleitete Entbindung ermöglicht.

Kathrin Brück, Pflegebereichsleiterin in der Frauenklinik des Marienstifts, empfindet die Einrichtung der vertraulichen Geburt per Gesetz als eine gute Alternative zu den bereits bestehenden Hilfen für Schwangere: „Unter dem Pseudonym, das sich die Frau selber gibt, kann sie beispielsweise die ganze Nachsorge in Anspruch nehmen, die ihr zusteht. Bei einer gänzlich anonymen Entbindung, nach der die Frau das Krankenhaus wieder verlässt, oder bei Abgabe des Kindes in der Babyklappe, ist das nicht möglich.“ Da es ein Grundbedürfnis ist, zu wissen, woher man kommt, hilft das Gesetz aber auch den Kindern.

Auf der Internetseite www.geburt-vertraulich.de des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend oder unter der www.marienstift-braunschweig.de stehen die wichtigsten Informationen verständlich aufbereitet zur Verfügung.

Außerdem besteht hier die Möglichkeit eine Onlineberatung und Hilfe per Chat – beides anonym – zu nutzen. Hilfe erhalten Frauen zudem kostenlos, mehrsprachig und rund um die Uhr über die Hotline 0800 40 40 020.

Die vertrauliche Geburt ermöglicht einem Kind, mit 16 Jahren seine Herkunft zu erfahren.

Das Verfahren der vertraulichen Geburt gewährleistet die Anonymität der Frau.

Sie muss ihre Daten nur einmal der Beraterin offenbaren. Vor- und Familienname der Frau wird in einem versiegelten Umschlag sicher verwahrt und mit Merkmalen versehen, so dass er später dem Kind zugeordnet werden kann. Die Frau gibt sich ein Pseudonym aus Vor- und Familiennamen und wählt einen Mädchen- und einen Jungennamen für das Kind. Unter dem Pseudonym wird die Frau von der Beratungsstelle je nach Wunsch bei einer Klinik oder bei einer Hebamme angemeldet. Diese informiert auch das Jugendamt über die vertrauliche Geburt. Die Frau kann das Kind geschützt und medizinisch begleitet in der von ihr gewählten Einrichtung entbinden. Auf Wunsch wird sie auch nach der Geburt weiter von der Beratungsstelle betreut.

Die Klinik bzw. die Hebamme informiert die Beratungsstelle über die Geburt. Diese vermerkt Geburtsdatum und -ort auf dem Umschlag und übermittelt diesen sodann mit dem Herkunftsnachweis an das Bundesamt für Familie und zivilgeschäftliche Aufgaben (BAFZA), das den Namen des Kindes auf dem Umschlag ergänzt. Ebenso erhält das Standesamt die Geburtsdaten und registriert die Geburt.

Entscheidet sich die Mutter nach der Geburt für die Abgabe des Kindes, wird ein Adoptionsverfahren eingeleitet. Das Kind hat dann mit 16 Jahren die Möglichkeit, Einsicht in den Herkunftsnachweis beim BAFZA zu nehmen. Sollte sich die Mutter aber doch noch für ein Leben mit dem Kind entscheiden, so ist dies grundsätzlich bis zum Adoptionsbeschluss – in der Regel vergeht circa ein Jahr – unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Dazu muss allerdings die Mutter ihre Anonymität aufgeben. ■





Der Luise-Löbbecke-Ring wird Frauen aus der Region verliehen, die sich in besonderer Weise ehrenamtlich in den Bereichen Soziales, Kultur, Umwelt oder Gesundheit engagieren. Ausgelobt wird er vom Bankhaus Löbbecke, dem Braunschweiger Dom St. Blasii und der Evangelischen Stiftung Neuerkerode. Der Preis wurde bereits erstmals 2008 vergeben. Bisherige Preisträgerinnen waren außer Veronica Scholz, die Vorsitzende des Vereins Weggefährten e.V. Anja Renz und Ann-Claire Richter, Redakteurin der Braunschweiger Zeitung. **Am 6. Juli wird der Luise-Löbbecke-Ring im Braunschweiger Dom St. Blasii in einer Festveranstaltung erneut vergeben.**

Pharmazeutische Nischenthemen

Veronica Scholz wurde im Jahr 2013 mit dem Luise-Löbbecke-Ring ausgezeichnet.

Das Gespräch führte Stephan Querfurth, Redaktion
> Foto: Privat

> **Frau Scholz, Ihr Name ist eng verknüpft mit der Stiftung PharmHuman. Für Ihr Engagement dort sind Sie mit dem Luise-Löbbecke-Ring vor zwei Jahren ausgezeichnet worden. Wie arbeitet Ihre Stiftung?**

Ich habe PharmHuman als Stiftung vor zehn Jahren gegründet. Im Namen PharmHuman ist bereits Ziel und Programm angelegt: Wir verknüpfen Pharmazie mit humanitärer Verantwortung. Und wenn ich ‚wir‘ sage, meine ich damit auch Partner unseres Netzwerks, ohne die ich nicht arbeiten könnte. Als gemeinnützige Stiftung sind wir unter dem Dach der Bürgerstiftung Braunschweig, die uns treuhänderisch verwaltet. Vernetzung bedeutet aber insbesondere auch unsere enge Zusammenarbeit mit der Kroschke-Stiftung für Kinder, mit dem Pharmazeutischen Institut der Technischen Universität hier in Braunschweig, mit dem Braunschweiger Klinikum und mit der Krankenhausapotheke.

> **Was ist das Anliegen Ihrer Stiftung PharmHuman?**

Ich bin Apothekerin von Beruf. Deshalb lag es nah, mein humanitäres Anliegen mit pharmazeutischen Themen zu besetzen. Beim Stiftungszweck geht es um Gesundheit. Unser Schwerpunkt sind wissenschaftliche

Fragestellungen, die kleine Zielgruppen wie Frühgeborene oder schwerstkranke Kinder betreffen. Diese sind für großangelegte Studien nicht von Interesse.

> **Würden Sie mir einige Beispiele nennen?**

Da gibt es ein Projekt, das wir mit der Universität Kapstadt durchgeführt haben: Oft sind Medikamente, die schwerkranke Kinder bekommen müssen, nur für Erwachsene zugelassen. Die Einnahmeverordnungen sind nicht direkt auf Kinder übertragbar, da diese die Wirkstoffe im Körper anders abbauen. Wir haben Daten erhoben, gesammelt und ausgewertet, um die für Kinder geeignete Dosierung errechnen zu können. Wir haben in Zusammenarbeit mit der Medizinischen Hochschule Hannover für krebserkrankte Kinder ein Programm entwickelt, dass die Therapietreue der vorgegebenen Medikamente auch nach der Entlassung aus der Klinik im häuslichen Umfeld garantiert.

> **Was ist ihr jüngstes Projekt?**

Meine Auszeichnung mit dem Luise-Löbbecke-Ring hat meine Stiftungsarbeit sicherlich auch nochmals ins gesellschaftliche Bewusstsein gebracht. Wir erarbeiten gerade ein Projekt, das wir mit dem Klinikum Braunschweig umsetzen wollen. Bei der parenteralen Ernährung von Frühgeborenen über Infusionen müssen häufig starke Medikamente zugesetzt werden. Dabei kommt es oft zu Unverträglichkeiten. Hier ist unser Ansatzpunkt.

Diese Fragestellung werden junge Pharmazeuten, die ihr Studium beendet haben und noch ein Praktikum ableisten müssen, bearbeiten. Ihre Erkenntnisse werden dann in einer wissenschaftlichen Dokumentation veröffentlicht. ■

Verstehst du mich? Wenn Bilder, Piktogramme und Symbole die Sprache ersetzen

Eine Zeitung lesen, den Schildern durch die Stadt folgen und die Speisekarte im Restaurant durchstöbern – alltägliche Dinge, die uns jeden Tag begegnen.

> Text: Birthe Oelgeklaus, Redaktion > Fotos: Birthe Oelgeklaus, Symbole Metacom und ARASAAC

Was ist aber, wenn man nicht lesen kann und die vielen Buchstaben keine Aussage haben? Dann sieht Schnitzel mit Pommes genauso aus wie Salat mit Krabben. Viele Buchstaben, schwarz auf weiß.

Die Evangelische Stiftung Neuerkerode betreut viele Menschen, die in ihrer Kommunikation eingeschränkt sind und Unterstützung bedürfen. Menschen mit komplexen Behinderungen beispielsweise benötigen Hilfsmittel, um überhaupt ihre Bedürfnisse äußern zu können.

Therapeutische und pädagogische Maßnahmen, wie „Unterstützte Kommunikation“ oder „Leichte Sprache“ setzen genau dort an: Dies kann durch Visualisierungshilfen (Fotos, Bilder, Piktogramme), Gebärden und elektronische Hilfsmittel erfolgen. So wurde z.B. in Neuerkerode das Dorfgemeinschaftshaus „Biermanski's“ mit Piktogrammen ausgestattet, um Orientierung zu bieten. Die Speisepläne wurden visualisiert, in dem Speisen und Getränke farblich kategorisiert und mit Fotos und Metacom-Symbolen abgebildet wurden. Damit auch sehbehinderte Menschen die Speisekarte nutzen können, wurde ein sogenannter „anybook reader“ angeschafft, der die einzelnen Produkte vorlesen kann. Ein weiteres Pilotprojekt für Wohngruppen sind die „Taschenspeisepläne“. Dafür wurden Speisepläne im Taschenformat laminiert. Ein Bürger kann in seiner Wohngruppe zusammen mit einem Mitarbeiter aussuchen, was er gerne essen möchte und prüfen, ob sein Geld dafür reicht. Ist er sprachlich eingeschränkt, nimmt er die Karte mit ins Biermanski's und zeigt sie dort vor. Selbstbestimmung und Teilhabe können auf diese Weise deutlich gesteigert werden.

Auch das Programm des FamilienEntlastenden Dienstes FED wird seit Jahren in Leichter Sprache erstellt und verfügt über klare Struktur, schnellen Überblick und Orientierung. In den Werkstätten werden ebenfalls die Metacom Symbole eingesetzt, zudem wird viel mit Gebärden kommuniziert.

Mit diesen Maßnahmen bietet die Evangelische Stiftung Neuerkerode Menschen, die in ihrer Kommunikation eingeschränkt sind, Möglichkeiten Wünsche und Bedürfnisse zu äußern und selbstbestimmter leben zu können. ■



Fachlich kompetent und einfühlsam

Fortbildungsangebote zur Unterstützung von Menschen mit erhöhtem Hilfebedarf.

> Von Antje Paul, Fortbildungsreferentin Evangelische Stiftung Neuerkerode > Foto: Antje Paul

Seminarbetrieb in der Neuerkeröder Fortbildung. Mitarbeitende reichen sich gegenseitig Speisen und Getränke an. Sie probieren Löffel aus, trinken aus unterschiedlichen Gefäßen und sprechen über ihre Empfindungen in der Rolle desjenigen, der „Assistenz bei der Mahlzeiteinnahme“ erfährt.

Die Referentinnen des Seminars „Schluckstörungen“ sind Fachkräfte einer logopädischen Praxis. Zunächst haben Sie anatomische Grundlagen des Schluckens erläutert und mit der Gruppe erarbeitet, was wichtig ist, wenn Menschen Unterstützung beim Essen und Trinken benötigen. Nun wird diese Alltagsaktivität miteinander ausprobiert und reflektiert. Wie fühlt es sich an? Was tut gut, was eher nicht?

Menschen mit erhöhtem Hilfebedarf benötigen zur Wahrnehmung ihres Rechts auf Teilhabe Unterstützung in alltäglichen Handlungen, z.B. bei Bewegung, Nahrungsaufnahme und Kommunikation. Professionelles Handeln von Mitarbeitenden bedeutet hier, gleichermaßen fachlich fundiert und einfühlsam vorzugehen. Fortbildungsangebote bieten daher neben der Vermittlung aktueller Fachkenntnisse immer auch den Rahmen für Erfahrungsaustausch und Reflexion.

Weitere Termine in 2015

> Basale Stimulation

Montag, 03.06. | 09:00 – 16:30 Uhr
und Dienstag 22.06.15 | 09:00 – 12:00 Uhr

> Kinästhetik Refresher-Tag

Montag, 29.06.15 | 08:00 – 12:00 Uhr

> Kinästhetik Aufbaukurs

ab Montag, 12. 10. u. 13.10.,
ab Montag, 16.11. u. 17.11.15 | 09:00 – 16:30 Uhr

> Schluckstörungen

Mittwoch, 14.10.15 | 09:00 – 13:00 Uhr

> Unterstützte Kommunikation im Alltag

Donnerstag, 16.04. u. 08.10. | 13:00 – 16:00 Uhr

Im Fortbildungsprogramm der Evangelischen Stiftung Neuerkerode finden sich zahlreiche Seminare, die zur Unterstützung von Menschen mit erhöhtem Hilfebedarf qualifizieren. Dabei geht es z.B. im Rahmen der zertifizierten Kinästhetik-Kurse um Bewegung und Lagerung.

Kurse zur Basalen Stimulation bieten kreative Anregungen für pflegerische Tätigkeiten, und Seminare zur Unterstützten Kommunikation helfen, sich mit Menschen mit sprachlichen Beeinträchtigungen besser verständigen zu können.

Seminare zu psychologischen, psychiatrischen und medizinisch-pflegerischen Themen ergänzen das Angebot. ReferentInnen der

Lukas-Werk Gesundheitsdienste vermitteln Kenntnisse und Anregungen zum Umgang mit Menschen, die aufgrund von herausfordernden Verhaltensweisen oder speziellen Erkrankungen Assistenz benötigen.

Die Fortbildung der Evangelischen Stiftung Neuerkerode richtet sich als ein wichtiger Baustein der Personalentwicklung der Unternehmensgruppe in erster Linie an Mitarbeitende. Viele Veranstaltungen sind zudem offen für weitere Interessierte, für KollegInnen anderer Einrichtungen, Angehörige oder Betreuer.

Seminarangebote finden Sie auf unserer Homepage unter www.neuerkerode.de/jobs-karriere/fortbildung ■



HAND-MASSAGE

> Die Basale Stimulation orientiert sich an persönlichen, tief verwurzelten Erfahrungen der betroffenen Menschen und greift auf unterschiedliche Arten der Stimulation (z. B. Geschmacks-, Geruchs- und Berührungserfahrungen) zurück.



Das Wohl der Jugendlichen steht an erster Stelle

Schulpflichterfüller bekommen in der Jugendwerkstatt Wolfenbüttel der Neuerkeröder Qualifizierungsbetriebe Unterstützung.

> Text: Hans Henning Müller, Geschäftsführer der Neuerkeröder Qualifizierungsbetriebe > Foto: Hans Henning Müller, Klaus G. Kohn

Seit Tagen spielt Markus PC-Spiele am Computer, er isst nur wenig und wenn, dann ernährt er sich von Tiefkühlpizza und ungesunden Energiegetränken. So geht das, tagein tagaus. Wenn Markus überhaupt in die Schule geht, verfällt er in eine Art Dämmerzustand, um sich von den durchgezockten Nächten zu erholen. An Schulleistungen, die wichtig wären, um ein selbstbestimmtes Leben zu führen, ist nicht mehr zu denken. Die Prioritäten des Lebens beschränken sich ausschließlich auf die virtuelle Welt.

Grundsätzlich besuchen Schüler in Niedersachsen mindestens 9 Jahre lang eine Schule im Primarbereich und im Sekundarbereich I. Anschließend besteht noch eine Schulpflicht im Sekundarbereich II durch den Besuch einer allgemeinbildenden oder einer berufsbildenden Schule. Wenn dieser Zustand irgendwann derart aus den Fugen gerät und ein Verbleiben auf der Schule wenig Perspektive bietet, können Jugendliche des Sekundarbereichs II, die auf besondere sozialpädagogische Hilfe angewiesen sind, nach § 69 Abs.4 NSchG ihre Schulpflicht auch durch den Besuch in einer Jugendwerkstatt erfüllen. Die Aufnahme erfolgt im Konsens von abgebender berufsbildender Schule und der Jugendwerkstatt. Alle beteiligten Entscheidungsträger arbeiten eng zusammen und das Wohl des Jugendlichen steht an erster Stelle.

Wird ein zukünftiger Teilnehmer der Maßnahme vermittelt, nehmen die Sozialarbeiter Kontakt auf und die Schüler schauen sich erst einmal die Jugendwerkstatt an. Manchmal kommen auch die Eltern zu diesem Termin mit. Dann wird die Entscheidung getroffen, ob die Schüler und Schülerinnen es sich vorstellen können, ihre Schulpflicht bei uns zu erfüllen. Es wird ein individueller Förderplan geschrieben und von allen unterzeichnet.

Ziel des Förderplans ist die Vorbereitung zur Integration auf dem Arbeitsmarkt. Oft stehen sehr schlechte oder fehlende Schulabschlüsse den Jugendlichen im Weg, es liegen starke Lernbeeinträchtigungen und Entwicklungsstörungen vor oder die Jugendlichen befinden sich aufgrund eines desaströsen Umfeldes in einer akuten Krisensituation. Zu uns kommen auch Jugendliche mit mannigfaltigen Suchtproblematiken, die es gilt zu bewältigen. Junge Migranten/innen benötigen Unterstützung bei Konflikten, die aus der Auseinandersetzung der kulturellen Herkunft und dem Annehmen der hiesigen kulturellen Werte entstehen. Ziel ist, dass die Jugendlichen eine berufliche Orientierung erhalten und sich eine nachhaltige Lebens- und Arbeitsperspektive schaffen. ■

„Vielleicht kommt mehr an, als wir denken!“

Den Glauben über die Sinne und die Atmosphäre erlebbar machen.

> Text: Timo Fischer, Redaktion > Foto: Timo Fischer



„Herzlich willkommen, Pastorin Bleich hat Sie schon angekündigt“, begrüßt mich Kerstin Nehr Korn von der Wohngruppe Lindenplatz 5. Es herrscht ein buntes Durcheinander und es vergehen einige Minuten, bis jeder seinen Platz gefunden hat. Alle sitzen im Kreis. Der kleine Stumentisch wird zum Altar. Über ihm ein warmes Licht. Noch immer ist es ein wenig unruhig. Eine Glocke erklingt. Ein Lied wird gesungen. Es ist ruhig geworden. Der Gottesdienst beginnt. Auf den Altar wird die Glocke gelegt, das Kreuz, die Bibel und dann eine Kerze. Sie wird entzündet und wird reihum gegeben, so dass jeder sie berühren und Licht und Wärme ihrer kleinen Flamme erfahren kann. Auch der Duft eines Blumenstraußes regt die Sinne an. Jeder der Sinne wird beteiligt. Dann widmet sich Pastorin Bleich der Jahreslosung: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ Sie verteilt Karten, auf denen dieses Wort steht und die mit Gummibären bedruckt sind. Gummibären, die sich einander zuwenden. Jeder im Raum kennt Gummibären: Das Erleben des Geschmackssinnes liegt in der Luft.

Pastorin Bleich erzählt, singt, fragt und lacht. Auch alle diejenigen bindet sie selbstverständlich mit ein, denen Kommunikation nicht so einfach möglich ist. Und als es Aufgabe der Gruppe wird, unterschiedliche Bären auf den Bildern zu erkennen, ertappe ich mich dabei, wie ich mitrate. Als alle Rätsel gelöst sind, verteilt Pastorin Bleich Gummibären in die aufgehaltene Hände. Auch ich bekomme welche. Ich bin mittendrin.

„Nur Beobachter bleiben geht nicht“, sagt mir Pastorin Bleich später. Recht hat sie: Genau das habe ich erfahren dürfen. Und auch, wie aus einem Gewusel eine Gruppe wird und diese aus dem Rhythmus in den Rhythmus gerät. Und wie steht es um Inhalte? „Der Glaube an Gott lässt sich mit allen Sinnen vermitteln. Es ist aber ein langer Weg. Aber ich vertraue auf den Heiligen Geist“, beschreibt Pastorin Bleich ihren Auftrag und fügt hinzu: „Aber vielleicht kommt mehr an, als wir denken.“ ■

Die „Grauen Busse“ in Braunschweig

Am Samstag, den 30. Mai wird in Braunschweig das Denkmal „Graue Busse“ eröffnet. Die Künstler Horst Hoheisel und Andreas Knitz haben es im Jahr 2005 bei einem Wettbewerb entworfen. Ein Initiativkreis, dem auch die Evangelische Stiftung Neuerkerode angehört, hat das Denkmal für einige Monate nach Braunschweig geholt. Eine umfangreiche Ausstellung wird diese Aktion begleiten. Die Schirmherrschaft hat die Niedersächsische Sozialministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung übernommen. Das Denkmal „Graue Busse“ wird zentral vor dem Schloss in Braunschweig stehen. Das Denkmal sei „als Transportmittel der Erinnerung“ für die Opfer der nationalsozialistischen Euthanasie zu verstehen und soll sowohl Opfer als auch Täter und ihre Taten reflektieren. Dem Denkmal ist die überlieferte Frage eines behinderten Mannes, der von den Bussen abgeholt wurde, „Wohin bringt ihr uns“, als Zitat

eingeschrieben. Als das Denkmal im vergangenen Jahr auf der Fahrt nach Polen kurz Zwischenstopp vor dem Braunschweiger Schloss eingelegt hatte, sprach dort neben dem Oberbürgermeister Braunschweigs auch der Direktor Neuerkerodes, Pastor Rüdiger Becker, ein Grußwort und die Neuerkeröder Rockband The Mix (Foto) gestaltete das Musikalische Rahmenprogramm.



Evangelische Stiftung
Neuerkerode

Ausbildung mit Herz!

Über 200 Auszubildende in der Evangelischen Stiftung Neuerkerode und in der Ev.-luth. Diakonissenanstalt Marienstift. Jetzt bewerben und zum **01.08.2015** starten!

- > Kaufmann / Kauffrau im Gesundheitswesen
- > Koch/Köchin
- > Altenpfleger/in
- > Gesundheits- und Krankenpfleger/in
- > Heilerziehungspfleger/in
- > Anlagenmechaniker/in SHK

Viele Menschen. Viele Ideen.



www.neuerkerode.de
www.marienstift-braunschweig.de

Bedürfnissen und Erfordernissen gerecht werden

In der Heilpädagogischen Intensivwohngruppe (HPI) leben zur Zeit vierzehn Menschen mit geistiger Behinderung und herausfordernden Verhaltensauffälligkeiten.

> Text: Florian Schoenrock, Wohnbereichsleiter > Fotos: Klaus G. Kohn

Menschen mit geistiger Behinderung und herausfordernden Verhaltensauffälligkeiten haben meist eine Odyssee verschiedener Wohn- und Lebensräume hinter sich, bevor sie in die HPI gekommen sind. Aufgrund ihres Verhaltens galten sie in anderen Gruppen als nicht tragbar oder gar als nicht betreubar. In der Regel sind es schwerste Selbstverletzungen oder aggressive Impulsdurchbrüche, also körperliche Angriffe auf Personen, die in ihrer Intensität manchmal sehr gefährlich sein können, die ein Leben in einer Regelwohnform unmöglich machen.

Jörg Stannebein ist einer dieser Menschen, die in der HPI leben und dort ein Zuhause gefunden haben. Neben aggressiven Verhaltensweisen kann Jörg Stannebein vielfältige Reize seiner Umwelt nicht angemessen verarbeiten. Seine Fähigkeit der Kontaktaufnahmen zur Außenwelt ist stark eingeschränkt. Mit Frustrationen kann er nicht sozial angemessen umgehen und sein Verhalten kann nur sehr eingeschränkt von ihm selbst gesteuert werden. Die Mitarbeitenden in dieser Gruppe bewältigen komplexe Situationen, deren Analyse und Handlungsfähigkeit notwendig sind. Aggressive Impulsdurchbrüche erfordern ein schnelles Eingreifen, das die

Beruhigung und Besänftigung der BürgerInnen zum Ziel hat und deshalb nicht Ausdruck der eigenen Angst, Wut oder Hilflosigkeit sein darf.

Die Bedeutung der problematischen Verhaltensweisen muss erkannt und die Alltagsbegleitung darauf abgestimmt werden. Ein wichtiger Punkt ist die Wahrung und die Aufrechterhaltung der Würde des Menschen; seine Integrität und Selbstachtung müssen geschützt bleiben. Das Handeln der Mitarbeiter muss durch die Achtung der Einzigartigkeit der von ihnen Betreuten bestimmt sein.

Die HPI stellt ein Zuhause dar, in dem eine angenehme Atmosphäre besteht, so dass sich BürgerInnen und MitarbeiterInnen wohlfühlen können und sich die Bedürfnisse der zu Betreuenden entwickeln können. Das Ziel ist, diese Verhaltensauffälligkeiten zu reduzieren und in sozial verträgliche Formen zu bringen, um die Möglichkeit und das angestrebte Fernziel, eine Rückführung bzw. einen Umzug in eine Regelwohngruppe im Wohnbereich, zu wahren.



> Jörg Stannebein wird von Mitarbeiter Wolfgang Bastian individuell begleitet.

> Nicole Merten erlebt zusammen mit dem Auszubildenden Jonas Kruse Tagesstruktur.



Eine offene Wohnform

Vor zwei Jahren haben wir eine Wohnung im Nachbarhaus angemietet, um den Versuch zu unternehmen, BürgerInnen aus der HPI eine offene Wohnform anzubieten. Diese Projekt wurde zunächst sehr kritisch betrachtet, jedoch hat sich bereits nach recht kurzer Zeit herausgestellt, dass die stabilen Beziehungen zwischen den Bürgern und den Mitarbeitenden ausreichend Sicherheit vermitteln konnten, um ein Leben mit einer sehr intensiven individuellen Betreuung, aber in einer ganz normalen Wohnung führen zu können. In den ersten Tagen und Nächten war diese Situation für die Bürger nicht einfach auszuhalten, so stand z.B. ein Bürger teilweise nachts auf, um zu überprüfen, ob die Tür tatsächlich offen ist. Tagsüber steht er häufig vor seiner Wohnung, mit weit geöffneter Tür, begrüßt Spaziergänger und erzählt Ihnen, dass er jetzt hier in dieser Wohnung wohnt. Der dazugehörige Garten wird sowohl als Betätigungsfeld als auch als Ort des Entspannens genutzt. Es werden Blumen gepflanzt, Gemüse angebaut, eine Kräuterschnecke angelegt, Wege gepflastert und natürlich ein Grillplatz errichtet. Zum Grillen werden ehemalige Mitbewohner und Mitarbeiter eingeladen. So erlebt man sich als Gastgeber.

Das Prinzip der strukturellen Betreuung fordert vielfältige Lebensräume, in denen Menschen mit geistiger Behinderung ihrer Normalität entsprechende individuelle Lebensentwürfe realisieren können. Hier geht es um das Angebot von auf den jeweiligen Lebensraum zugeschnittenen sozialen Rollen und die damit erreichbare Aufwertung und Integration. So verhält es sich auch bei der Arbeit. Unser Personenkreis weist eine sehr hohe Quote von Arbeitslosigkeit auf, da die Arbeitsverhältnisse sowohl in der WfbM als auch in der Tagesförderung aufgrund der Verhaltensauffälligkeiten beendet wurden.

Arbeit als ein Stück Milieuwechsel

Der Wohnbereich hat eine eigene Tagesförderung, welche von ehemaligen Mitarbeitern der HPI begleitet wird. Diese kleine TGF mit 13 Beschäftigten ist eine ganz individuelle, auf die Fähigkeiten und Kompetenzen abgestimmte Tagesstruktur und dient gleichermaßen einem Milieuwechsel. Die Arbeitszeiten sind spezifisch ausgerichtet und reichen von einer Stunde am Tag bis zu einer Vollzeitbeschäftigung mit 35 Stunden in der Woche. Die Tätigkeitsbereiche sind ebenso individuell und bieten von Spaziergängen über Post holen, Bilder malen, Puzzeln, Wäsche abholen und legen als auch Musik hören oder sich einfach mal auszuruhen ein sehr breites Spektrum an sinnstiftender Beschäftigung. Dieser feststehende und regelmäßige Termin in der Tagesförderung wird zu einem Strukturpunkt innerhalb des Tages- und Wochenablaufs. Dies ist neben den sozialen und konstanten Beziehungen eine der wichtigsten Aufgaben.

Die massiven Verhaltensauffälligkeiten erfordern eine enge Begleitung und Kontrolle. Aus diesem Grund werden die Angebote in Einzelbetreuungen oder in Kleinstgruppen angeboten, um Bedürfnissen und Erfordernissen gerecht zu werden. ■



Neuerkerode um die Jahrhundertwende: Zeit zu leben und zu feiern

Fotos aus der Zeit vor hundert Jahren zeigen uns Kinder, die damals in Neuerkerode lebten in ihrem Kindsein: unbeschwert und fröhlich.

> Von Stephan Querfurth > Fotos: Archiv Neuerkerode

Auch wenn damals vieles so völlig anders war und wir uns bemühen müssen, nicht einfach unsere heutigen Vorstellungen von Individualität und Selbstwirksamkeit auf die Zeit vor hundert Jahren zu übertragen, Bilder und Texte aus jener Zeit zeigen uns durchaus fröhlichen, unbeschwertem Alltag! Vor allem aber einen Alltag, in dem sich Neuerkerode nicht vor der Außenwelt verschloss. Da gibt es das Foto, das Kinder zeigt, die einen Ausflug in den Elm gemacht haben und im Schatten der Bäume rasten, das Bild des Mädchens, das im Frühling mit ihrem Korb und einer Hacke in der Hand vor dem Haus Emmaus stehend, zur Gartenarbeit will, Jugendliche,

wohl Mitarbeiterkinder, die Kutsche fahren, Jungen, die nicht laufen können, die im Handwagen gefahren werden, Mädchen, die einen Blumengarten pflegen oder im Freien Handarbeitsunterricht erleben. Im Sommer fuhren Neuerkeröder und Sicker Kinder im Nachbardorf gemeinsam Karussell. Bärenführer, Drehorgelspieler und Puppenspieler, die in Neuerkerode ihre Künste zeigten, lockten umgekehrt die Kinder aus den Nachbardörfern zum Mitschauen und Mitstaunen nach Neuerkerode. Auch Brunnenfest und Kirchenfest, Jahresfest, Schulfest, Sommer-, Wald-, oder Kirschenfest wurden gemeinsam gefeiert. Heute nennen wir solche Dinge inklusiv. ■



NEUERKERODE

Eine Geschichte von Menschen

Pastor Gustav Stutzer (1839-1921), Gründer der Evangelischen Stiftung Neuerkerode schreibt in seinen Lebenserinnerungen „In Deutschland und Brasilien“:

„Am 1. Mai 1867 saß ich in Erkerode in meinem stillen Sommerarbeitszimmer, das oben hinter dem ‚Saale‘ mit dem Blicke auf den Obstgarten und Elm liegt. Blütenduft und Vogelsang drangen durch das offene Fenster. Ich schrieb irgend etwas fürs Volksblatt. Da klopfte eine kleine Faust an die Tür, Nine. Sie trug ein Paket, das die Botenfrau aus Braunschweig mitgebracht. Das durfte doch kein anderer dem lieben Vater abliefern. Sie mußte auch sehen, was darin war. Leider nur ein Paar Stiefel für mich. Im Begriff, den Zeitungsbogen, in welchem sie eingewickelt waren, in den Papierkorb zu werfen, fiel mein Auge auf eine Frage, die in einer Ecke des Blattes gedruckt stand: Es geschieht so viel für die Irren. Soll für die vielen Geisteschwachen, die unter uns leben, nichts geschehen? Eine ernste Stunde. Vom Blütenduft und Vogelsang merkte ich nichts mehr. Jenes kleine Haus in Neuendettelsau, das ich vor 5 Jahren bei einer Reise angeschaut hatte, stand deutlich vor mir.

Vier Monate lang begleitete mich das Bild und tauchte trotz aller Arbeit immer wieder vor mir auf. Da fand eine Hochzeit in Erkerode statt. Bei der Mittagstafel lernte ich eine Anzahl Hofbesitzer aus entfernteren Dörfern kennen und ließ mir von den Verhältnissen in ihren Gemeinden erzählen, von Kirche und Zuckerrüben, von Schule und Wald; auch von den meist schwach besetzten Armenhäusern. Dabei sagte der eine, sie hätten in ihrem Dorfe eine rechte Plage, einen Burschen von zwanzig Jahren ohne Angehörige, der blödsinnig sei, ein Spott der Jugend. In der Irrenanstalt hätte man ihn nicht aufnehmen wollen. – Kantor Schmidt bemerkte, es gebe keinen Ausweg, als alle solche Unglücklichen aus dem ganzen Lande in einer besonderen Anstalt zu sammeln und zu pflegen; und ich erzählte von Neuendettelsau, dem kleinen Haus dort und von Schwester Emma und ihren Kindern. Das ergriff die Leute mächtig. Da zog ein Bauer einen Taler aus der Tasche und sagte: „Herr Pastor, in unserem Dorfe ist es auf Bauernhöfen bei Hochzeiten und Kindtaufen Mode, daß man für einen guten Zweck ein Scherflein steuert. Das soll Glück bringen. Sie haben uns einen guten Zweck gezeigt.“ Nach zwei Minuten hatte ich mehrere Taler vor mir liegen, fügte noch einen hinzu und sagte, allen dankend: „Was ich damit anfangen soll, das weiß ich heute noch nicht. Aber Sie haben mir einen guten Fingerzeig gegeben, und ich hoffe, daß diese Taler gute Saatkörner sind.“ In der Nacht stand ein Haus für die ärmsten Blödsinnigen fix und fertig vor meinen Augen.“ ■

Prisma

Vorsitzender der Bürgervertretung

Ralf-Dieter Kürschner wurde jetzt auf der konstituierenden Sitzung der Neuerkeröder Bürgervertretung zum 1. Vorsitzenden gewählt. Zu seinem Stellvertreter wurde Patrik Doil bestimmt. Sprecher der Bürgervertretung ist wieder Holger Denecke. Die Arbeit der Bürgervertretung wird durch einen von ihr gewählten pädagogischen Mitarbeiter der Evangelischen Stiftung begleitet. Dazu wählte das Gremium den Leiter der Neuerkeröder Erwachsenenbildung, Jens Zimmermann. Der Geschäftsführer der Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH, Marcus Eckhoff, gratulierte den neu gewählten Mitgliedern.



Mit
Live-Musik &
Grillfest



INKLUSION BEWEGT

**INKLUSIONS-LAUF
IN NEUERKERODE**

28. JUNI 2015

Viele Menschen. Viele Ideen.

www.neuerkerode.de



Neuerkeröder Ehrenamtstag

Über 70 ehrenamtlich Tätige aus allen Gesellschaften der Stiftung haben in Neuerkerode den Ehrenamtstag gefeiert. Die Veranstaltung begann mit einer Andacht in der Neuerkeröder Peter-und-Paul Kirche. Danach wurde die Feier im Biermanski's, dem Neuerkeröder Dorfgemeinschaftshaus, fortgesetzt. Regina Schultz, ehemalige Mitarbeiterin und jetzt für die Stiftung ehrenamtlich tätig, präsentierte ihr viel beachtetes Frauen-Projekt, das sie in den letzten Jahren mit Bürgerinnen Neuerkerodes durchgeführt hat. Nach einem gemeinsamen Mittagessen gab es dann zum Abschluss noch ein wunderbares Konzert mit dem Cellisten Wolfram Huschke.

Aktionsjahr Fit und Gesund

Die Evangelische Stiftung Neuerkerode mit ihren Gesellschaften hat das Aktionsjahr „Fit und Gesund“ 2015 für alle Bürger und Bürgerinnen mit dem Ziel ausgerufen, aktiv für Ihre Fitness und Gesundheit einzutreten. Mit dem Aktionsjahr soll mit zahlreichen Aktionen, die sich über das laufende Jahr verteilen, sich an alle Menschen unabhängig vom Grad Ihrer individuellen Behinderung richten, motiviert, aufgeklärt und zum Mitmachen ermuntert werden. Gesund essen, gesund leben, sportlich aktiv werden. Das sind die Ziele, die gemeinsam erreicht werden sollen. Dabei steht der Spaß im Vordergrund und hoffentlich die Erkenntnis, dass Sport in der Gruppe leichter fällt und gut tut. Der Ansatz ist ganzheitlich und auf Nachhaltigkeit ausgelegt. Ziel ist, dass viele Menschen



mitmachen und einen positiven Nutzen daraus für sich ziehen können. Auftaktveranstaltung: „Fit und Gesund“ am 26. April um 18 Uhr.



Neuer Vorstand des Angehörigenbeirates

In seiner konstituierenden Sitzung wählte der Angehörigenbeirat der Evangelischen Stiftung Neuerkerode einen neuen Vorstand. Vorsitzender wurde der Dipl. Ingenieur und Geschäftsführer Jürgen Schmitz aus Krefeld (2. v. l.). Zur stellvertretenden Vorsitzenden wurde die Ärztin Heike Seffers (5. v. r.) aus Edemissen gewählt, Schriftführer wurde der Redakteur Henning Laabs aus Schandelah (4. v. r.). Der Angehörigenbeirat in Neuerkerode besteht aus zehn Mitgliedern. Er berät die Geschäftsführung der Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH und vertritt die Anliegen der Angehörigen.

The poster features a black and white photograph of a rock band performing on stage. A singer is on the left, and a guitarist is on the right. The text 'ROCK AN DER WABE' is written in large, bold, white capital letters across the middle. Below this, an orange banner contains the text 'OPEN-AIR-FESTIVAL IN NEUERKERODE' and '11. JULI 2015'. At the bottom left, the slogan 'Viele Menschen. Viele Ideen.' is written in a small font. In the top right corner, the logo of the Evangelical Association of Neuerkerode is visible. At the bottom right, the website 'www.neuerkerode.de' is listed.

Evangelische Stiftung Neuerkerode

ROCK AN DER WABE

OPEN-AIR-FESTIVAL
IN NEUERKERODE
11. JULI 2015

Viele Menschen. Viele Ideen.

www.neuerkerode.de

Spendenprojekt:

Erinnerungskultur in Neuerkerode

> Entwurf Gedenk-
Skulptur des Bild-
hauers Magnus
Kleine-Tebbe



21. Juni 1943

Günter und Wolfgang Heinemann wurden am 21. Juni 1943 aus Neuerkerode in das NS-Vernichtungslager Hadamar bei Limburg gebracht. Der 12-jährige Günter wurde dort am 6. Juli ermordet, sein 13 Jahre alter Bruder Wolfgang am 14. August. Ihr Vater, der Schneider Kurt Heinemann, war bereits 1933 in Rieseberg bei Königslutter von einem

NS-Kommando ermordet worden. Nach der Mitteilung, ihr jüngerer Sohn sei tot, reiste Helene Heinemann nach Hadamar. „Ich wollte wenigstens meinen älteren Sohn Wolfgang retten und mit nach Schöningen nehmen“, erklärte sie 1949 in der Voruntersuchung zum Braunschweiger Rieseberg-Prozess. „Obwohl sich das Kind an mich klammerte, wurde es mir gewaltsam aus den Armen gerissen.“

8. Mai 1945

Der 8. Mai steht seither für den Neubeginn Deutschlands; die Befreiung Europas vom Faschismus, von Fremdenfeindlichkeit und der Ausgrenzung von Minderheiten und politisch Verfolgten.

30. Mai 2015

Die Ausstellung der Grauen Busse in Braunschweig in diesem Jahr ist gleichfalls ein Zeichen der Solidarität aller Menschen in der Region, an der sich die ESN als betroffene Einrichtung beteiligt.

Neu gestalteter Dorfplatz verbindet Vergangenheit und Gegenwart

Vor 70 Jahren, am 8. Mai 1945, kapitulierte Nazi-Deutschland und eines der abscheulichsten Ereignisse der Menschheitsgeschichte, der Zweite Weltkrieg, fand sein Ende. Auch in Neuerkerode hat die Zeit der Nationalsozialistischen Diktatur tiefe Wunden hinterlassen. Zwischen 1940 und 1945 wurden 180 Bürgerinnen und Bürger aus Neuerkerode in Vernichtungslager deportiert. Der wohl bekannteste Fall ist die Deportation der beiden Brüder Heinemann, die im Jahre 1943 im Alter von gerade einmal 12 bzw. 13 Jahren von den Nazis ermordet worden sind.

In Erinnerung an die schrecklichen Schicksale jener Menschen, die während der NS-Diktatur verfolgt, verhaftet, gefoltert und ermordet worden sind, richtet die Evangelische Stiftung Neuerkerode jedes Jahr einen Gedenkgottesdienst aus. An der Peter-und-Paul Kirche in Neuerkerode erinnert ein Stein an die Opfer von Verschleppung und Gewalt. Auch der Dorfplatz in Neuerkerode soll Teil dieser Erinnerungskultur werden. Den Mittelpunkt der neu gestalteten Fläche wird dabei eine Gedenk-Skulptur des Braunschweiger Künstlers Magnus Kleine-Tebbe bilden, welche an die Deportationen der Menschen aus Neuerkerode erinnern soll.

Die Skulptur einer Frau und ihrer beiden Kinder verbindet die Tragik unserer Geschichte mit der Botschaft einer behüteten und füreinander sorgenden Gesellschaft, wie wir sie heute auch in Neuerkerode erleben dürfen. Besonders freuen wir uns darüber, dass sich die Neuerkeröder Bürgerversammlung in die Planungen für die Entwürfe und Ausführungen des Dorfplatzes und der Skulptur aktiv eingebracht haben. Mit der Gestaltung des Dorfplatzes und der Gedenk-Skulptur möchten wir ein Zeichen für Toleranz und Vielfalt in unserer Gesellschaft setzen.

Wenn auch Sie sich solidarisch zeigen und unsere Bemühen unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende zur Aufrechterhaltung der Erinnerungskultur in Neuerkerode. Die Skulptur wird bei der offiziellen Dorfplatzöffnung Mitte des Jahres enthüllt. Alle Spenderinnen und Spender möchten wir mit einem separaten Anschreiben einladen, diesen Tag gemeinsam mit uns zu feiern. (Manfred Simon)

Informationen zu unseren Spendenprojekten finden Sie unter www.neuerkerode.de

Bitte nutzen Sie den angefügten Überweisungsträger oder Onlinebanking:

Ev. Kreditgenossenschaft. eG
BIC GENODEF1EK1
IBAN DE02520604100200600334

Spendenbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt

Im letzten uns zugestellten Freistellungsbescheid des Finanzamtes Braunschweig-Altewiekring vom 24.02.2014 Steuer-Nr. 13/220/780006 wird uns bescheinigt, dass wir wegen der Betreuung geistig behinderter Menschen als mildtätigen Zwecken dienend anerkannt und nach § 5 Absatz 1 Ziffer 9 KStG von der Körperschaft befreit sind.

Für Spenden bis 200 Euro dient Ihr quittierter Einzahlungsbeleg als Spendenbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt, wenn Sie Ihre Zuwendungen steuerlich absetzen wollen.

Zusätzlich erhalten Sie von uns eine gesonderte Spendenbescheinigung.

Evangelische Stiftung Neuerkerode

Lieber Spenderinnen und Spender,

bitte verwenden Sie diesen Überweisungsträger, wenn Sie uns eine Spende zukommen lassen. Dieser Zahlungsweg hilft, unsere Verwaltungskosten niedrig zu halten.

Bitte beachten Sie: Immer mehr Banken bedienen sich heute des elektronischen Datenaustausches. Zunehmend beeinträchtigt dies die Verbuchung von Spenden und den Dank an die Spender, da die Daten für die Verbuchung ohne genauen Absender bei uns ankommen.

Damit wir eine korrekte Spendenbescheinigung ausstellen können, bitten wir Sie daher um die vollständige Angabe Ihrer Adresse.

Vielen Dank für Ihre Hilfe!

Adressen

Evangelische Stiftung Neuerkerode

Kastanienweg 3
38173 Sickinge-Neuerkerode

Vorstand:

Pfarrer Rüdiger Becker
Jessica Gümmer-Postall
Ingo Beese
Ralf Benninghoff

Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH

Geschäftsführer: Marcus Eckhoff
T 05305. 201 226

Angehörigenbeirat

Vorsitzender: Jürgen Schmitz
T 02151. 3669929

Bürgerversammlung

Vorsitzender: Ralf-Dieter Kürschner
T 05331.945 15 - 05

Neuerkeröder Werkstätten GmbH

Geschäftsführer: Marcus Eckhoff
T 05305. 201 226

Neuerkeröder Qualifizierungsbetriebe GmbH

Geschäftsführer: Hans Henning Müller
T 05331. 900 87- 10

Neuerkeröder Wirtschaftsbetriebe GmbH

Geschäftsführer: Holger Sankowski
T 0531.120 43806

Lukas-Werk Gesundheitsdienste GmbH

Geschäftsführerin: Petra Sarstedt-Hülsmann

Lukas-Werk Suchthilfe

Leiterin: Petra Sarstedt-Hülsmann
T 05331.88 52-0

Integrierter Gesundheitsdienst Neuerkerode

Leiter: Dr. Michael-Mark Theil
T 05305.201 280

Haus der helfenden Hände gGmbH Beienrode

Geschäftsführerin: Martina Redlin-Rückert
T 05353.913 41 22

Therienhof Goslar GmbH

Geschäftsführerin: Kirsten Bittner
T 05321. 787 -0

Impressum

Verleger:

Evangelische Stiftung Neuerkerode

Herausgeber:

Pfarrer Rüdiger Becker, Vorstand

Redaktion und Gestaltung:

Unternehmenskommunikation/
Fundraising
Leiter: Manfred Simon
Stephan Querfurth (V.i.S.d.P.)
T 05305.201 251
oeffentlichkeitsarbeit@neuerkerode.de

Auflage: 7.000

Ausgabe: 3 x jährlich

Herstellung:

oeding print GmbH | Braunschweig

Bezug:

Kostenlos. Spender erhalten die Neuerkeröder Blätter automatisch. Wenn Sie keine Zusendung mehr wünschen wenden Sie sich an die Öffentlichkeitsarbeit der Evangelischen Stiftung Neuerkerode.

Titelbild: Klaus G. Kohn

Bilder: Klaus G. Kohn, 123RF, Redaktion

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Konto-Nr. des Kontoinhabers

Empfänger

Ev. Stiftung Neuerkerode

IBAN des Empfängers

DE02520604100200600334

bei (Kreditinstitut)

Evangelische Kreditgenossenschaft eG

EUR Betrag

Verwendungszweck (nur für Empfänger)

Spende

Kontoinhaber / Einzahler: Name

DE 02520604100200600334

SEPA-Überweisung /Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma

Ev. Stiftung Neuerkerode

IBAN

DE 02 52 06 04 10 02 00 60 03 34

BIC des Kreditinstitutes/Zahlungsdienstleisters

GENODE33

(8 oder 11 Stellen)

Betrag: Euro, Cent

19

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen)

IBAN

DE

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihren Namen und Ihre Anschrift an.

Datum, Unterschriften)

SPENDE

Dieser Beleg wird maschinell verarbeitet. Daher sind zusätzliche Angaben oder Änderungen nicht möglich.

SPENDE

Danke



Viele Menschen haben auch in den letzten Monaten Projekte der Stiftung unterstützt, sei es durch Geldspenden oder durch Ihren ehrenamtlichen Einsatz. Stellvertretend für alle Geber, die sich mit Herz und Tatkraft für die Projekte der Stiftung einsetzen, möchten wir gern einige Spender nennen:

Über eine Spende in Höhe von 17.000 € der Hans und Helga Eckensberger Stiftung aus Braunschweig freuten sich Dr. Michael-Mark Theil, Chefarzt Integrierter Gesundheitsdienst Neuerkerode (Bild links) und die Leiterin des Physiotherapiebereiches der Evangelischen Stiftung, Griseldis Zürner. Das Geld sei für die Anschaffung von Therapiegeräten verwandt worden, erläuterte Zürner. „Für unsere Abteilung ist das ein großer Gewinn und eine Aufwertung“, so Griseldis Zürner. Dr. Michael-Mark Theil betonte den großen Stellenwert der physiotherapeutischen Arbeit in Neuerkerode. „Es ist schon eine bewundernswerte Leistung, die Sie hier vollbringen“, so Dr. Wolfgang M. Müller von der Hans und Helga Eckensberger Stiftung.

Auch die Entenfahrer (2 Bild v. links), die jedes Jahr ein Wochenende in Neuerkerode verbringen, haben wieder

den Überschuss vom letztjährigen Ententreffen in Höhe von 500 € der Fußballmannschaft des SC Neuerkerode gespendet. Vielen Dank!

Und auch die Discjockeys der Neuerkeröder Disco konnten sich freuen: Der Geschäftsführer der Firma Bauer Objekt-einrichtung, Christian Bauer aus Ballenstedt, überreichte ihnen einen Scratcher, ein Gerät, mit dem man beim Abspielen von CDs spezielle Effekte erzielen kann.

Die Jugendband „Underrock“ des FamilienEntlastenden Dienstes in Braunschweig (FED) konnten sich ebenfalls freuen: Dank einer Spende von 2.300 Euro von der Volksbank Brawo-Stiftung kann sich die Gruppe eine neue Gesangsanlage leisten. Nun können öffentliche Auftritte professionell vorbereitet werden. Die Band „Underrock“ besteht seit dem Jahr 2009 als integratives Projekt des FamilienEntlastenden Dienstes der Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH (Bild rechts).

Für Ihr finanzielles Engagement, Ihr Vertrauen in unsere Arbeit und Ihren persönlichen Einsatz möchten wir Ihnen ganz herzlich danken.

Jahreslosung 2015

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

Röm 15,7

Die Evangelische Stiftung Neuerkerode ist historischer Kern und Dach einer modernen diakonischen Unternehmensgruppe. Ihre Gesellschaften erbringen vielfältige soziale, pflegerische, pädagogische und medizinertherapeutische Dienstleistungen auf höchstem Qualitätsniveau. Mit rund 1.600 Beschäftigten und 120 Ausbildungsplätzen ist das Unternehmen ein großer attraktiver Arbeitgeber in Südostniedersachsen. Ein familien- und gesundheitsbewusstes Arbeitsumfeld, individuelle Fortbildungsprogramme und Ausbildungsinitiativen prägen den wertschätzenden Umgang in einer vertrauensvollen Unternehmenskultur.



**Evangelische Stiftung
Neuerkerode**

www.neuerkerode.de

www.facebook.com/Neuerkerode

Mitglied im Diakonischen Werk
evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.

Diakonie 

